Henry Strenner

Von Unten

Henry Strenner

Von Unten

IMPRESSUM

Von Unten

© 2026 Henry Strenner
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Personen und Ereignisse dieses Textes sind literarisch gestaltet.

E-Book-Ausgabe 2026

HINWEIS

Dieser Text schildert Drogenkonsum, körperlichen Entzug, Gewalt und einen Beinahe-Suizid sehr direkt und ungeschönt. Er kann belastend sein oder bestehende Belastungen verstärken.

Wenn Sie selbst in einer Krise stecken oder an Suizid denken, finden Sie rund um die Uhr und kostenfrei Hilfe:

Deutschland: Telefonseelsorge, 0800 111 0 111 oder 0800 111 0 222
Österreich: Telefonseelsorge, 142
Schweiz: Die Dargebotene Hand, 143

Von unten.

Es piept.
Das Gerät neben meinem Kopf.
Neben meinem Bett.
Das Piepen reißt mich aus dem
ewigen Schlaf.
Piep.
Ich weiß nicht wo ich bin.
Bett. Blutdruckmanschette.
Am Finger Sauerstoffmessung.
Krankenhaus.
Wahrscheinlich
höchst wahrscheinlich Intensivstation.
Mein Hals kratzt.
Haben sie mich intubiert?
Wieso hat es nicht geklappt?
Ich schaue auf den linken Arm.
Er liegt über der Bettdecke.
Grün und blau.
Ich atme auf.
Kein Kribbeln.
Keine Krämpfe in den Beinen.

Kein Durchfall.
Ich bin satt.
Kein Entzug.
Vorhang ist zu.
Tag oder Nacht?
Beides gleichzeitig.
Licht grell.

. . .

Zwölf Minuten
und siebenundvierzig Sekunden
steht ein Arzt an meinem Bett.

„Herr Strenner, sie wurden mit einer eigentlich lethalen Heroindosis aufgefunden. Ich bin gezwungen sie zu fragen ob das Absicht war. War das Absicht?“

„Fick dich, das ist Absicht. Was nun?“
Er lächelt.

„Ich stehe unter Verschwiegenheit. Mir ist nur wichtig dass sie mir morgen nicht wieder das nächste Bett belegen.“

„Es war keine Absicht. Ich hab neues Zeug gehabt und hab es unterschätzt. Kann ich bitte nach Hause?“

„Der psychiatrische Dienst muss noch mit Ihnen sprechen.“
Ich seufze.

„Ja aber ich muss hier gar nichts. Geben Sie mir einfach den Zettel gegen ärztlichen Rat und ich verpiss mich. Wieso bin ich nicht entzügig?“

„Die Kollegen haben Ihnen eine minimale Dosis Methadon gegeben. Nur damit es wissen, ich war dagegen.“

„Okay, wow, ja das ist fair, Dankeschön.“
Der Arzt will etwas sagen.
Ich entferne alle Kabel.

. . .

Eingangshalle.

Rollstuhl, also im Rollstuhl sitzen einige Patienten. Mir ist schwindelig. „Guten Tag“ im Augenwinkel sah der Feuerlöscher aus wie ein Mensch. Teppich aus den 80ern. Wände aus den 90ern. Zitrus trifft Urin in der Luft. Ja, die Beine kribbeln, melden sich und verlangen.

Leichter Regen. Nieselregen. Wenig Menschen in Bremen vor dem Mitte Klinikum. Das Viertel in der Nähe. Ich kann das Heroin bis hier riechen.

Meine Taschen sind leer. Ich habe kein Geld, sage ich dem Obdachlosen der mir etwa zuruft. Der Schweiß sammelt sich im Nacken, Herzschlag geht hoch, Ich laufe schneller.

Ostertorsteinweg. Ostertorsteinweg. Ostertorsteinweg.

„Du lebst ja! Hahahaha, na Gott sei Dank, ich wäre auf den 20 Beuteln sitzen geblieben."

„Danke Stefan, ich freue mich auch, lass mich rein."
Gefüllte gelbe Säcke neben der Tür. Es sind so viele.
Beine zittern auf dem Weg zum nach Pisse stinkenden Sofa.
Dort liegt eine Frau.
„Hier liegt ja ne Frau."
„Das ist Nina."

Hinsetzen durchatmen. Stefan. Fettige Haare, dünn, dünn wie Heroin. Alles dünn, dünn, dünn und stinkt.

20 knitterige Euro auf Fliesentisch. Tabakkrümel, leere Filter, über dem Tisch das Geräusch der Musik vom Radio.

Zwei Linien dunkelbraunes ätzendes Pulver. Bevor Stefan das Geld nimmt, zusammen rollen, und in die Nase stecken.

Am besten alles in die Nase, auch den Teller auf dem das Heroin liegt. Jeden Krümel.

Die Nase brennt. Das Heroin wirkt.

Kurz danach kommt meine ex Freundin mit ihrem Auto vorbei, klingelt an der Tür und holt mich ab. Sie strahlt über beide Ohren. Ach was hätte sie mich vermisst. Obwohl sie das Auto fährt, halten wir Händchen. Airbnb in Rotterdam gebucht, wir machen uns ein schönes Wochenende.

Räder leihen, bisschen die Stadt anschauen. Ihr Haarshampoo riecht nach Apfel, beim Schlafen gehen habe ich den Geruch in der Nase. Wir hören viel Bloc Party und abends trinken wir süßen Wein. Der mir eigentlich nicht schmeckt, aber sie kichert so niedlich wenn sie Wein trinkt und außerdem.

Außerdem Lüge.
Stefan lacht. Die Zigarette verbrennt meinen Finger.
Kommt gut an oder?
Ich nicke.
Das tut es. Ich tippe Nina an. Sie stöhnt kurz auf.
Hat die Geld dabei?
Ich hab schon geschaut, ne man.
Wieso ist die so fertig?
Die nimmt Benzos. Komplett durch.
Stefan, wir nehmen auch Benzos.
Ja man, aber nicht so.
Nicht so?

Ne nicht so. Oder bist du grade ohnmächtig?
Naja gut, ne bin ich nicht.
20 Packen, 20 mal fünf. Ich bekomme hundert Euro.
Hier, sollst du haben, ich komme mor

Natürlich kommst du morgen wieder. Bitte mal nach sieben Uhr morgens okay?

Mach ich.

. . .

Nächster Morgen.
Ich drücke auf die Klingel.
Es ist sechs Uhr zwanzig.
Bitterer Geschmack vom Methadon in den Schleimhäuten.
Sieben Uhr fünfundvierzig bin ich wieder draußen.
Es riecht nach Benzin, mein linker Arm juckt juckt.
Ich schaue nach, rote Haut im Kreis, in der Mitte Kruste.
Vom Ostertorsteinweg zum Neumarkt.

Straßenbahn warm, Schweiß, Douglas Werbung als Partikel in der Nase. Kribbelnde Beine.

Es hört nicht auf, man. Rede mit mir selber, weil es nicht aufhört. Krämpfe im Bauch. Polizei?

Der Neumarkt ist voller Menschen. Kalte Luft steht über den Köpfen der Menschen. Polizei?

Bettler, Schüler, Studenten, ich sehe keine Junkies. Wenn du keinen Junkie (Polizei?) in Bremen siehst, dann bist du wahrscheinlich selber der Junkie.

Am Bahnhof sind viele Menschen. Besonders morgens. Dort gehen die alle zur Arbeit, aber hinter dem Bahnhof. Hinter dem Finanzamt, da gibt es einen Ort wo sie uns das Methadon in den Hals drücken – ich sehe die Schlange schon von weitem.

Mindestens 20 stinkende Gestalten, jeder mit seinem eigenen Gestank. Schweiß, Scheiße, Pisse, manchmal vermengt mit Parfum. Ich stelle mich hinten an, schaue der security Frau auf den Gürtel. Ist das etwa ein Gucci Symbol auf der Schnalle?

MACH DIE SCHEISS TÜR AUF, MAN! Der Mann vor mir schreit laut. MACH AUF JETZT!

Hey.
IHR WICHSER MACHT DIE TÜR AUF.
Hey. Sage ich.

WAS DENN?? Er dreht sich um, riesige Augen, mahlender Kiefer. Crack.

Wenn du hier Terror machst, dann können wir alle nach Hause gehen.

Die Augen und Köpfe der anderen Junkies drehen sich in unsere Richtung.

Also mach bisschen leise, es sind noch fünf Minuten.
Er starrt mich von oben bis unten an.

Die Regentropfen prasseln an das staubige Fenster. Zettel, Kram, Müll und Aschenbecher liegen und stehen auf dem Brett davor. Neben mir sitzt eine Frau.

Eine Frau mit rundem Bauch. Der Bauch ist rund weil da ein Baby drin ist. Sie riecht nach Schweiß. Das Zimmer ist warm und der Schweiß riecht kalt. Ich ziehe an meiner Zigarette.

Stefan lacht. Der runde Bauch mit der Frau dran spricht.

Ja das schon scheiße, die geben mir ja schon 18 Pola, aber das Baby frisst mir locker zehn davon weg. Da kommt nix an, absolute Scheiße.

Stefan lächelt. Ich kratze meinen linken Arm. Blaue Flecken und Schorf. Rund und juckend.

Ich muss weiter sage ich.
Ach jetzt schon fragt Stefan, ist doch grad so gemütlich.
Nein nein nein, ich muss weg.

. . .

Ich sitze an der Bushaltestelle und starre in das Nichts. Ich schwitze, mein Gesicht ist knallrot.

Mein Handy klingelt. Nein doch nicht. Mein Bein vibriert. Der Regen auf der Haut fühlt sich heiß an. Speichel sammelt sich in meinem Vollbart.

Henry, lass uns nach Hause gehen.

Miriam's Haut ist so rein und weiss. Rote Haare, hohe Wangenknochen. Blaue Augen und volle Lippen. Miriam, Miriam.

Ist dir nicht kalt? Du bist ganz rot, Henry.

Ich drehe meinen schmerzenden Kopf zu ihr. Will etwas sagen aber mein Mund bleibt geschlossen.

Gib mir mal deine Hand, oh die ist aber kalt. Wir gehen jetzt nach Hause.

Ich will etwas sagen, aber mein Mund bleibt geschlossen.
Alles okay bei dir?
Ich will etwas sagen, aber meine Augen sind so feucht.
Was ist los?
Miriam, glaubst – du – glaubst du – ich weiß nicht.
Atme mal durch bitte.

Ich will etwas sagen, aber meine Augen sind so feucht und mein Herz rast, und mein Mund offen, und ich wollte etwas sagen.

Miriam – da – wiespätistes?
Sag mal Henry, weinst du?

Bevor ich antworten kann zieht Miriam mich durch die Stadt. Bremen. Neumarkt bis zur Friedrich-Ebert-Straße. Spüre wie mein Shirt unter ihren Fingernägeln spannt. Meine krustigen blauen Flecken jucken, ich habe tiefe Bauchschmerzen.

Da sind nasse Menschen auf der Straße. Es regnet. Ich sehe Studenten lachen, weil jemand etwas witziges gesagt hat. Anderen kommen auch Wörter aus dem Mund. Manchen Menschen kommt Rauch aus dem Mund. Kleine bunt angezogene Kinder schreien vor Freude. Ich kann meinen Mund weiterhin nicht öffnen. Der Schweiß ist ein See in meinem Nacken.

. . .

In der Wohnung ist es kalt, die Heizung ist nicht an, wir bezahlen nur Strom.

Ein teurer Fernseher auf einem kaputten Karton, ein Doppelbett für mich alleine. Ein Nachtschrank mit einem

Teller Heroin. Ein Sofa mit einem Tisch, darauf ein Teller Heroin. Auf dem Boden Apothekerbriefchen mit Heroin Resten. Auf Toilette am Waschbecken braune Flecken vom Heroin. Miriam hält ihr Zimmer geschlossen, es ist aufgeräumt. Sie benutzt es nur für die Arbeit. Wir sitzen am Küchentisch, vor einem Teller mit Heroin.

Hattest du heute Stress bei der Substi?

Ich hebe meinen Kopf vom Teller hoch, mir wird warm, ich erinnere mich – meine Ex Freundin wollte doch gleich noch vorbei kommen.

Ja bisschen. Vor mir hat einer genervt.
Okay, Henry, hast du den geschlagen?
Ne eigentlich nur bisschen, die anderen sind dann rauf.
Mhm, und hast du ihm was abgenommen.
Sie grinst mich an. Zieht an ihrer Zigarette.
Ja, aber nicht viel.
Gibst mir was ab? Für den nach Hause bring Dienst?
Klar, wir machen halbe halbe, aber waren nur fünf Päcken.
Du bist lieb, Henry.
Ich packe die Shore auf einen Löffel.
Während Miriam an ihren Haaren spielt,
und ihre Mutter anruft.
Auf den Löffel kommt etwas Wasser und Vitamin C Pulver.
Zur selben Zeit streichelt Stefan einen Hund auf der

Straße.
Er sagt
du bist aber ein feiner Hund.
Der Hund legt seinen Kopf in Stefans Hand.
Ein Tropfen Speichel läuft mir in den Bart.
Als Miriam im Zimmer nebenan antwortet.
Nein Mama, das ist nur ein Modeljob, was du immer denkst.

Sie schaut aus dem Fenster und sieht die Dachziegel am Haus gegenüber. Dort sitzt eine Katze am Mansardenfenster.

Ich halte den Löffel über eine Kerze, neben einem Buch auf dem Steht „draußen vor der Tür“.

Zur gleichen Zeit versucht Miriam sich mit dem kleinen Finger eine Träne aus dem Auge zu tupfen, damit der Eyeliner nicht verschmiert. Als Stefan eine Cola in einen Kiosk kauft und nach der Mutter des Besitzers fragt, starre auf meine Hände.

Meine Fingernägel sind lang und dreckig. An den Fingerkuppen steht die Hornhaut mit einer dunkel dreckigen Färbung.

Während Stefan draußen auf der Straße lächelt trifft ihn ein Sonnenstrahl im Gesicht.

Als Miriam sagt ich will auch gar nicht mit Papa sprechen, der kann sich erstmal bei mir entschuldigen, ziehe ich die Spritze auf, ignoriere den blauen Fleck, gehe das Risiko ein und benutze die Vene erneut.

Ich nehme mein Handy, öffne WhatsApp und
Heyy Jasmine ich bin endlich abstinent.
Senden.

Stefan sitzt mit dem Gesäß auf der Lehne der Bank und seine dreckigen Adidas stehen direkt neben mir, da ich mich ganz normal auf die Bank gesetzt habe. Die Sonne scheint, der Schnee ist geschmolzen, aber es zieht ein starker Ost Wind auf. Ecke Bahnhof, Richtung alte Post schauen wir auf die Busse – es ist 10:32. Vormittag.

Ich bin satt und nicke immer wieder weg, während meine Mundwinkel nach oben gehen. Stefan sagt wir warten auf was, ich weiß nicht mehr auf was, aber ist auch egal. Satt.

Wir schauen den Leuten hinterher, sie laufen an uns vorbei und davon.

Ich kann nicht aufhören auf ihre Arme zu starren.

Ziehe an meiner elektronischen Zigarette und schmecke Melonen Ananas Pfirsich.

Mein Mund besteht aus Stechen und brennen.

Er ist voller Aphthen und Wunden, die abgebrochenen Zähne kratzen an der Innenseite der Wangen.

Eröffnen Wunden – in die ich zwanghaft meine Zunge pressen muss.

An meiner Nase weiterhin eine Kugel aus
Schmerz, Eiter und Wärme.

Naja vielleicht ist rote Farbe super günstig. Sagt Stefan.
Das kann sein. Antworte ich leise.

Deswegen kaufen sich Junkie Weiber dann immer rot.

Ich nicke. Hab noch nie eine mit blauen Haaren gesehen.

Doch!

Doch?

Ja man, Svenja hatte blaue Haare.

Alter, die hat Crack geraucht und Benzos zum runterkommen.
Naja dann ist ja richtig was ich sage.

Wir schweigen.

Zwei Männer in Anzug und mit Aktentasche in der Hand laufen an unserer Bank vorbei. Sie unterhalten sich. Ich kann meine Augen nicht abwenden und winke ihnen kurz

zu. Einer der beiden Männer lacht laut auf und legt seinem Gesprächspartner die Hand auf die Schulter.

Stefan dreht sich zu mir.
Henry man, lass die Scheiße, das klappt nicht.
Ich blinzle und nicke kurz ein.

Es wird dunkel, vor uns steht ein junger Mann.
Er steht mir in der Sonne. Ich hebe meinen Kopf.

Ey, könnt ihr was besorgen?

Stefan schaut mich an. Bleibt still, schaut auf den jungen Mann. Zu jung. Kein Bart und keine Stoppeln. Hose sauber, Schuhe sauber, Dickies und Nike. Brille sitzt gerade im Gesicht, nichts verbogen. Er lächelt uns an, Zähne sind weiß. Ich rieche wie jung er ist, CK one mischt sich mit irgendeinem Deo von Axe. Ziehe die Nase hoch, lasse den Geruch wirken.

Nicke kurz ein, aber nicht weg. Meine Augen sind offen.

Der junge Mann weiß nicht wohin mit seinen Händen, Hosentasche, Jackentasche. Seine Brusttasche ist von Chanel, ich schaue auf die Nähte.

Der junge Mann bewegt die Hände schneller,
er richtet seine Brille.
Sie rutscht von der Nase.
Ich lehne mich nach hinten.

Ne, man. Keine Ahnung was du meinst, geh mal weiter.

Ich senke meinen Kopf.
Stefan springt auf.

Was willst haben? Wir haben nix, aber nur so aus Interesse.

Der junge Mann lächelt, zeigt seine weißen Zähne.
Ich brauch Alprazolam.

Ich schaue wieder hoch.
Brauchst oder willst? Das ein Unterschied.

Er schaut zu mir.
Ich brauche. Ist wichtig, man.

Stefan grinst. Oha. Oha.
Oha. Da kann ich dir eventuell helfen.

. . .

Der Weg führt am Bahnhof vorbei.
Wo die Züge rauschen.
Vorbei am Finanzamt neben dem Psychiater.
Wo die Junkies Schlange stehen.
Zu der Straßenbahn.
In der es nach Schweiß und Urin stinkt.

Durch den Regen, im Schnee in das Viertel hinein.
Wo die Kneipen mit Cocktails die Studenten anlocken.

Der Weg führt dort durch eine Seitenstraße an kleinen Häusern vorbei. Die haben einen ganz bestimmten Bremer Namen, weil die Bremer da stolz drauf sind.

Keine Ahnung, man. Antwortet Stefan als ich ihn frage wie die heißen. Der junge Mann läuft neben uns, sein Mund bewegt sich, aber ich höre es nicht.

Die Häuser haben kleine Vorgärten. Hübsch. Bunt und grün. Es riecht auf einmal nach Rasen. Die Bürgersteige sind klein und schmal. Irgendwo hier ist die Wohnung von Stefan versteckt. In einer Dachschräge. Damit wir nie stehen können ohne uns zu verbeugen.

Ein unendliches Treppenhaus hoch. Alles Einzimmer Wohnungen. Familien die den ganzen Tag die Türen auf haben.

Je höher wir steigen umso zahlreicher werden die Müllsäcke.
Der Geruch wird enger und wärmer.
Tür auf.

An den Pissflaschen. Festen Milchtüten vorbei und auf das Sofa.

Stefan sitzt mir gegenüber. Der junge Mann, rechts von mir hat sich nicht hingesetzt.

Setz dich. Stefan sortiert Dinge auf dem Tisch. Schaut ihn nicht an. Der junge Mann dreht sich zu mir.

Ja ne, ich will auch gleich wei
SETZ dich. Stefan schaut ihn an.

Digga bitte setz dich hin. Ich ziehe ihn sanft neben mir auf das Sofa runter.

Stefan grinst. Was für Benzos brauchst du?
Alpras.

Oh ärgerlich, Xannies, ihr sagt doch Xannies oder? Die hab ich grad nicht da. Aber wieviel Geld hast du denn dabei?

Der junge Mann schaut mich mit offenem Mund an.

Hey, keine Panik man. Du bekommst was du brauchst. Aber wir müssen ja wissen in welcher Dimension wir hier arbeiten, okay? Ich lehne mich zurück und kratze meine Arme.

Also ich hab einen Fuffie dabei.
Stefan zündet sich eine Zigarette an.
Ja das doch super. Willst du was ziehen?
Er zeigt auf unseren Teller.
Kleine bröckelige braune Krümel.

Ich greife über den Tisch.
Er jetzt wieder, sagt Stefan.
Das ist nicht fein genug, man.
Ich nehme meine EC Karte, drücke sie auf die Krümel.
Es knackt. Knackt.
Streiche die Karte auf dem Teller hin und her.

Halte sie hochkant und zerhacke das Pulver in drei große Linien. Halte dem jungen Mann den Teller unter die Nase und sage

Zieh.

Seine Brille rutscht nach vorne.

Digga, das wie Oxycodon. Du machst mich nervös.

Stefan zieht an der Zigaretten und schnippst die Asche hektisch mehrmals mit dem Daumen runter.

Ich halte den Teller immer noch. Der junge Mann schaut mich und dann Stefan an.

Zieh eine kleine weg. Ich zeige mit dem Finger auf Stefan. Der wird sonst richtig sauer man, da hab ich keinen Bock drauf, okay? Du kannst gerne gehen, haust einfach ab, aber dann gibt's halt keine Alpras.

Und das ist jetzt Heroin oder was? Der junge Mann schaut auf den Teller.

Stefan lacht. Ist das jetzt heroin fragt er, hahaha. Ja man das Heroin. Shore. Wie du willst hahaha, Heroin sagt er.

Und so zieht der junge Mann seine erste Line Heroin

ohne dass er unsere Namen kennt.

Es beginnt mit der Nase. Beginnt im Gesicht.

Es juckt, der junge Mann kratzt sich immer wieder im Gesicht.

Die Lider werden schwer. Der Blick schläfrig.
Er fällt ins Sofa. Lehnt sich an und atmet flach.

Ich schaue in das kantige Gesicht von Stefan. Er schaut auf den Tisch. Rechts eine Plastiktüte mit circa fünfzehn Gramm Heroin. Links auf dem Fliesentisch eine Tüte gefüllt mit Mannitol.

Stefan streckt damit das Heroin um es weiter zu verkaufen. Dafür braucht er eine Digitalwaage und Bauchgefühl.

Ich schaue auf meinen rechten Arm.
Rot,
Schorf,
Pickel,
Braun,

Einstiche
und am Ende des Arms ist meine Hand.

In der Hand mein Handy auf dem Miriam mir antwortet dass sie gleich da ist, ich solle nicht hetzen.

Ey sagt mal, wasn jetzt mit den Alpras? Der junge Mann setzt sich aufrecht hin und schaut mich an. Stefan schaut von seiner Arbeit auf.

Bezahl mal bitte erstmal deine Schulden okay?
Was für Schulden?

Stefan nickt in meine Richtung und widmet sich weiter dem Abwiegen.

Okay, hör mal.

Ich lege dem jungen Mann meine Hand auf die Schulter. Sehe die Schweißperlen auf seiner Stirn. Er kratzt sich an der Nase.

Du hast hier grade ungestrecktes Heroin gezogen. Das ist nicht umsonst. Also am besten…

… am besten du gibst mir erstmal den Fuffie dann kannst du morgen deine Alpras abholen. Du verstehst das oder?

Er stottert.
Stottert.
Und stottert.

Ich greife in meine linke Hosentasche und hole eine rote Kapsel heraus. 75 mg dünn aufgedruckt.

Er sagt Ähm also ich fi –
Ne lass mal jetzt sage ich und zeige die Kapsel.

Das Lyrica, 75 mg, okay? Das nehme ich wenn es mir schlecht geht, wenn ich richtig gefickt bin, okay? Die nimmst du jetzt, dann gibst du mir dein Geld und ich rede mit Stefan dass du hier nicht nackt rausläufst. Machen wir so oder?

Stefan steht kurz am Radio und macht die Musik etwas lauter. Moonlight shadow, born in the USA oder just can't get enough. Irgendwas.

Die 5 Euro Beutel sind fertig. Jetzt wird nach 1 g Einheiten abgepackt. Für mich 20 Euro, für die anderen Junkies 30 Euro im Verkauf. Er wirft mir einen Beutel rüber. Er klatscht auf die klebrigen Fliesen des Tisches direkt vor mir.

Henry, Junge, den schenk ich dir heute, aber bitte man, bitte klingel morgen nicht vor sieben Uhr, okay?

Er reibt sich die Augen.
Danke Stefan, das richtig nett. Dann halt fünf nach sieben.

Stefan zeigt mir den Mittelfinger seiner linken Hand und wiegt weiter ab.

Das Handy von Stefan vibriert. Da es auf dem Fliesentisch liegt wird der ganze Raum von einem Erdbeben erschüttert. Er schaut nach unten.

Auf das Display.
Henry?
Ja bitte Stefan.
Wieso ruft Miriam mich an?
Die steht unten vor der Tür.
Boah man ey. Kannst du mich nächstes mal bitte warnen?

Der junge Mann neben hat die Kapsel bereits genommen. Er starrt auf den Tisch. Dreht sich zu mir. Trotz Heroin mit hektischer Bewegung.

Ich hebe den Zeigefinger in seine Richtung.

BLEIB sitzen, alles gut, nur Freunde hier. Miriam bringt dir die Alpras.

Stefan streicht sich durch die Haare.
Pfft bestimmt. Scheiße ey.

Ich schaue aus dem Fenster. Es hagelt. Tausend Trommelschläge auf dem Glas. Das

Fensterbrett ist staubig, mehrere tote Fliegen auf dem Rücken verteilt. Ein kleiner Friedhof.

Daneben liegt ein auseinander gebautes Bic Feuerzeug. Leere Apothekerbriefchen.

Das Zimmer stinkt nach fester Milch. Der junge Mann riecht nicht mehr nach Axe. Er stinkt.

Stinken tu ich auch.
Sechs Tage, sechzehn Stunden, siebenundzwanzig Minuten und zwei Sekunden später laufe ich an der Domsheide vorbei.

Ich trage Kapuze über Kopf, Chino Hose braun an den Beinen, Pullover unter Kapuze schwarz.

Weiße schwer verschmutzte Adidas classics. Rechter Arm seit Tagen besser, linker Arm seit Samstag mit tiefer Schorfwunde.

Ich kann sie spüren.
Die Wunde pumpt.
Sie pulsiert.
Muss hier schnell durch.
Domsheide kein Ort für Junkies. Ein Busbahnhof.
Mitten in der Stadt. Umrahmt von Geschäften.
Kiosk. Bäcker. Döner. Bank. Post.
Nahe dem Roland. Der Altstadt.
Hier passt die Polizei auf.

Ich sehe zwei junge Frauen nebeneinander an der Bushaltestelle. Beide blond. Die rechte Frau hat ein Piercing an der Nase und ein Baby auf dem Arm. Neben ihr steht ein leerer Kinderwagen.

Ich gehe an ihnen vorbei. Als ich an ihnen vorbeilaufe verstummt ihr Gespräch für eine halbe Sekunde. Sie hören nicht auf zu sprechen.

Aber ihr nächstes Wort braucht eine halbe Sekunde länger als nötig.

Schaue auf den Boden.
Es geht Richtung Wilhelm-Kaisen-Brücke.
Die Straßenbahn leer. Blick nach rechts.
Ticketautomat. Münzenfach checken ohne Erfolg.

Draußen zieht die Verwaltung der evangelischen Kirche vorbei.

Eine Brücke über die Weser.
Bilde mir Salz der Nordsee auf den Lippen ein.
Aber das ist nur Blut vom Beißen.
Neustadt angekommen. Schöne Häuser. Alte Häuser.
Laufe über den Schnee.

Dann bin ich angekommen. Mein Name und der von Jasmine an der Tür, verblichen und mit Hand geschrieben.

Ich sitze auf meinem Sofa und drücke mir ein Zewa auf den Arm. Er blutet stark, der Schuss saß, aber anscheinend habe ich ein Gefäß getroffen.

Meine Augen fallen immer wieder zu.
Ich rutsche mit dem Tuch vom Arm ab.
Es blutet wieder.
Ich drücke.
Nicke ein.
Blute wieder.
Keine Ahnung wie lange das so geht.

Aber zumindest ist der Abszess, die Kugel neben meiner Nase still. Selbst wenn ich mit dem Finger drauf drücke spüre ich nur einen Druck auf dem Zahn darunter. Keinen wirklichen Schmerz.

Miriam läuft durch die Wohnung. Küche, Badezimmer und ihr eigenes Zimmer. Immer wieder.

Sie ist barfuß und trägt einen Tanga. Darüber ein Shirt von Rammstein. Ich sehe sie an der Tür meines Wohnzimmers vorbei eilen. Schaue mir meinen Raum an.

Fernseher auf Pappkarton.
Gelber IKEA Sessel in der Ecke rechts von mir.

Ein komplett verdreckter runder und klebriger Glastisch vor mir. Ein Teller mit braunen Krümeln und ein Buch auf

dem das Cover genauso braun verschmutzt ist. Mehrere leere E-Zigaretten.

Überall leere Regale, auf ihnen steht nichts mehr. Nur auf dem Regal neben dem Fernseher hat Jasmine ein Buch über Art Deco vergessen.

Ich schaue auf meine Finger. Ich habe mir die Nägel geschnitten. Aber selbst wenn ich dusche bekomme ich die leicht schwarze Schicht auf meinen Fingerspitzen nicht weg. Ich kann sie ein wenig ankratzen. Aber sie geht nicht weg.

Es klingelt an der Tür. Miriam rennt zum Summer.

Öffnet die Haustür, ich kann die Treppenstufen aus Holz quietschen hören.

Der junge Mann begrüßt Miriam.

Sie erwidert, Ach das ist ja toll, schön dass du immer so pünktlich bist, Dennis. Komm mal mit.

Dennis, der junge nach Axe riechende Mann betritt den Raum und riecht nicht mehr nach Axe.

Seine Schuhe sind dreckig, Air Force One. Er begrüßt mich, seine Augen sind weiter auf Miriam und ihre Beine gerichtet. Aber die Brille von ihm.

Sie ist schief.

Deine Brille ist schief, sage ich.

Hä? Was das für eine Begrüßung, Henry? Kannst du mal freundlich sein?

Miriam schubst Dennis spielerisch in meinen IKEA Sessel. Seine Brille ist schief.
Dennis lächelt, nimmt seine Brille ab und schaut sie an. Oh ja, stimmt.

Miriam setzt sich auf das Sofa neben mir. Sie riecht nach Vanille. Ihre Haare brünett, locker in einem Dutt zusammen gebunden. Sie legt ihre Hand auf meine Schulter.

Jetzt scheiß mal auf die Brille, hast du paar Lyrica über? Für dich?

Von meinen Fingern weg, richte ich den Blick auf Miriams Gesicht neben mir. Ihre Mundwinkel oben. Ihre Zähne weiss.

Ich hab noch welche, aber Dennis braucht welche.
Ich schaue zu Dennis.
Ist das so, Dennis? Brauchst du welche?
Er lacht und räuspert sich nacheinander.
Äh, ja – also nur wenn das geht, Henry?

In dem Moment als er meinen Namen sagt schießt mir ein Nervenschmerz von der Nase in den Zahn. Ich balle meine

Fäuste aber atme durch. Es geht vorbei.

Ich geb dir fünf Stück für fünfzig Euro.
Dennis fasst sich an den Mund. Seine Brille ist schief.
Oh das ist aber ein wenig teuer oder?
Miriam wirbelt herum, in seine Richtung.

Ey Dennis, das istn fairer Preis, außerdem schuldest du mir eh noch fünfzig. Gib Henry einen Hunderter und dann lass uns einen Film drüben schauen.

Er greift in seine Hosentaschen und muss dafür aus dem Sessel aufstehen.

Ich greife nach dem Teller auf dem Tisch.
Dennis?

Ich schaue ganz genau in seine Augen. An der schiefen Brille vorbei.

Hast du das Geld über?
Miriam kneift mir in die Schulter.
Ja klar man. Das kein Ding. Hier.

Er legt hundert Euro in vier zwanzig Euro Scheinen und mit mehreren zwei Euro Münzen auf den Tisch.

Die Münzen klirren auf dem Glastisch.
Du weißt wo die Lyrica sind, Miriam.

Ich taste vorsichtig mit dem Zeigefinger die Schwellung neben meiner Nase ab.

Stefan hat mir was zum Verkaufen mitgegeben, ich mach euch noch Stoff fertig. Geht mal rüber, ich klopfe, wenn ich fertig bin.

Miriam streichelt zweimal meine Schulter und zieht Dennis aus dem Wohnzimmer.

Ich bekomme Zahnschmerzen, meine Zähne vergammeln, werden weich und brechen einfach ab.

Ich nehme eine Clinda-Saar 300 mg und trinke einen Schluck Wasser. Setze mich auf den Ikea Sessel.

Er ist gelb und auf dem liegt ein Sitzkissen.

Ein Sessel neben einem dreckigen Fenster. Regentropfen an Scheibe.

Der Zahnschmerz drückt bis in den Kiefer, rechts,

rechts neben meiner Nase kann ich eine Kugel unter meiner schwitzenden Haut spüren, wenn ich dort rumdrücke dann kommt Druck auf den Zahn und der Schmerz wird unerträglich. Abszess.

Ich frage Miriam ob ich ihr Handy benutzen darf.

Natürlich Henry, sie lächelt. Weich und dünn. Ihr Kopf lag neben dem Teller. Der Teller mit dem Heroin.

Hallo mein Name ist Henry Strenner dies ist nur mein täglicher Anruf, ich brauche weiterhin den Termin nächste Woche Dienstag. Danke, Tschüß.

Ach Henry, gib dir dieses Mal Mühe, Okay?
Ich drücke auf die Kugel neben meiner Nase.
Es macht keinen Unterschied, Miriam.

. . .

Vier Tage.
Dreizehn Stunden.
Zweiundzwanzig Minuten.

Und siebzehn Sekunden später liege ich in einem Zweibettzimmer und habe eine leere Glasflasche in der Hand.

Mit dieser Glasflasche, aus grünem Glas, schlage ich mir, so doll es geht, auf den Oberschenkel.

Ich kann nicht gut sehen, meine Augen sind feucht und mir läuft der Schweiß über die Augenbrauen.

Das Zimmer stinkt nach Urin, Durchfall und Schweiß.

Die Schmerzen in meinem Oberschenkelknochen sind kaum auszuhalten. Oberschenkelknochen.

Als würde der Knochen ununterbrochen brechen. Die Schläge auf mein Bein lenken davon ab. Mir ist übel. Oberschenkelknochen.

Herr Strenner, Herr Strenner hören Sie auf, oh Gott.

Ich habe die Schwester nicht gehört. Sie steht auf einmal im Zimmer. Ich schreie sie an dass ich es nicht kann, dass ich zu wenig Methadon bekomme und es nicht – niemals – aushalten werde. Sie nimmt mir die Flasche weg und sie riecht nach Erdbeere und sie spricht ganz leise und sie sagt dass es ihr leid tut.

Mir tut es auch leid. Mir tut es super leid sage ich.

Mein Herz – es rast. Es rast und rast. Stolpert, pocht und schlägt wieder wild. Der Schweiß der mir in Strömen den Körper runter läuft lässt mich frieren. Auf dem Kopfkissen liegt ein weisses Krankenhaus Handtuch. Ich liege auf dem Rücken, Beine an die Wand neben dem Bett gestreckt.

Ich schlage sie nacheinander mit den Hacken an die Wand. Sie kribbeln, kämpfen und krampfen.

Neben dem Bett steht ein Eimer, der hat nur einen Zweck. Dass ich da rein kotze.

Ich bin alleine.
Mein Bettnachbar wurde aus dem Zimmer geschoben.
Ich lecke mir mit der Zunge über meine Lippen. Sie brennen.

Ich habe mich so oft übergeben dass die Säure des Erbrochenen meine Lippen verbrannt hat. Sie schälen sich langsam und quälend ab und bilden stechende schorfige Stellen die bei jedem Erbrechen reißen und bluten.

Ich habe mir Toilettenpapier vor den After gestopft. Der Stuhlgang läuft mir stündlich unter schwersten Krämpfen heraus. Ich bin offen, nichts bleibt in meinen Körper und nichts geht hinein.

Nur die Infusion.

Sie hängt an meinem rechten Arm, weil die Schwestern seit heute morgen keinen Blutdruck mehr messen können, ich bin zu dehydriert. Das bedeutet ich bekomme auch kein Clonidin mehr.

„Herr Müller sagt ihr Blutdruck ist zu niedrig."
Mein rechter Arm ist kalt,
Ich kann das Kochsalz in meinem Blut spüren.
Ich kann alles spüren. Jede Zelle,
jede Schleimhaut brüllt vor Schmerz.
Brennt,

sticht
oder
Pocht.

Vor ein paar Stunden habe ich gebetet, aber ich muss mich beim Denken sofort übergeben also konzentriere ich mich auf die Linien an der Decke. Ich schaue auf ihre rechten Winkel.

Vor ein paar Stunden habe ich etwas geweint, aber die Tränen brannten auf den Lippen und der Haut. Ich schließe die Augen. Atme dreimal ruhig ein und aus, reiße die Augen wieder auf, schaue mich um und bin immer noch hier. Lehne mich zurück, Decke, Kante, Ecke. Alles noch da.

Schließe die Augen,
Atme ruhig ein und aus,
Schwarz,
Augen wieder auf,
Puls rast,
Schaue mich um,
Krankenhaus, immer noch.
Heines Klinik.
Heines Klinik.

Mit Schwung drehe ich mich auf die Seite und übergebe mich direkt neben den Eimer. Grüne Galle.

Heines Klinik.

. . .

Nacht. Die Fenster sind dunkel. Es ist warm im Zimmer und ich friere. Die Tür geht auf. Ich spüre den Luftzug im Zimmer.

Licht vom Flur fällt in das Zimmer.

Mit leichten metallischen Schritten hüpft der Feuerlöscher um die Ecke. Mit ebenso metallischer Stimme sagt er.

Das schaffst du nicht.
Dann wache ich auf.
Und schlafe wieder ein.
Oder schlafe ein.
Und wache auf.

. . .

Keller im Krankenhaus. Patientenhemd um mich rum, nicht mal eine Unterhose an, sitze auf der Patientenliege.

Neben mir ein Schreibtisch mit einem Röhrenmonitor. Was macht der hier?

Vor dem riesigen Monitor sitzt eine Schwester und protokolliert die Ergebnisse der Untersuchung. Denn die Ärztin untersucht meine Abszess.

Hämatome, Krusten, Wunden und auch Kratzer.

Haben sie schon zwischen die Zehen gestochen?

Fragt sie mich während sie meine Leiste abtastet.

Ich glaube das mach niemand wirklich, oder?

Doch, doch, das machen viele.
Ja Respekt, ich kann das nicht.

Davor brauchen sie keinen Respekt haben Herr Strenner.

Ne, natürlich nicht.

Ich muss von der Wunde am Arm ein Foto machen.

Haben sie dafür eine Digitalkamera?

Ja, natürlich. Wieso?

Wegen dem Monitor da.

Wieso? Was soll mit dem sein?

Das ist ein Röhrenmonitor.

Okay?

Der ist ziemlich alt.

Herr Strenner, ich komme gleich wieder.

Na klar.

Doppelzimmer. Mein Doppelzimmer.

. . .

Später.
Die Tür geht auf. Ich kann es nicht sehen.
Nur hören. Die Luft wird kurz etwas kühler.
Das Handtuch unter meinem Kopf ist naß.
Es bleibt trotzdem rau im Gefühl am Hinterkopf.

Ich kann spüren wie sich der stinkende Schweiß in meinen Leisten sammelt.

Meine Hände über meinem Bauch.
Verschränkt. Ineinander geklemmt.
Hallo Herr Strenner, ich bin Schwester Christin!
Sie riecht nach diesem Naomi Campbell Parfum.
Ihre Stimme wie ihr Gesicht jung.

Ich muss Vitalzeichen messen und sie müssen Urin bei mir abgeben.

Ich drehe meinen Kopf in ihre Richtung.

Okay Schwester Christin. Ich hab grad da in die Ecke gepinkelt. Vielleicht könnten sie dort noch etwas Mittelstrahl Urin finden?

Ihr Mund klappt auf und ihre Augen werden groß.
Meine Mundwinkel gehen hoch, es tut weh.
Das war ein Witz.
Sie kichert. Mein Herz fängt sofort an zu stolpern.

Also Herr Strenner irgendwie müssen sie jetzt aufstehen. Ich kann ihnen aber helfen.

Ich lache, aber es endet in einem Würgen. Ich drehe mich auf die Seite und kotze wie immer direkt neben den Eimer.

Oh man, Herr Strenner, was machen wir denn mit Ihnen?

Ich schnappe nach Luft, Kopf über der Bettkante. Meine Nase brennt. Die Säure klebt an meinen Nasenhaaren.

Schwester Christin kommt einen Schritt auf mich zu und legt mir ihre Hand auf den Rücken.

Wird das irgendwann besser?

Ja natürlich Herr Strenner, sie müssen nur durchhalten. Wenn sie aufstehen und sich bewegen geht der Blutdruck hoch und dann kann ich ihnen bestimmt auch eine Clonidin geben.

Oh wow na das ist ja Der nächste Krampf in meinen Magen erwischt mich wie ein Schlag. Mein Unterbauch verkrampft.

Nimmt mir die Stimme und schleicht langsam den Bauch hoch ich gebe sofort einen würgenden Schrei von mir und erbreche langsam etwas grüne stinkende Galle.

. . .

Im Stationszimmer der Psychiatrie der Heines Klinik steht ein Stapel Plastikbecher. Zur einmaligen Nutzung. Dann wegschmeißen. Dreiunddreissig Becher übereinander gestapelt. Um 05:40 sitzt Schwester Christin in der Mitte des Raumes, gegenüber von den Bechern am Tisch.

Sie bereitet die Pflegekurven für den Frühdienst vor. Draußen ist es dunkel, nur das indirekte Licht über den Arbeitsflächen ist an, Christin schreibt fleißig über einen Herrn Strenner der seit 36 Stunden erbricht und unter Durchfall leidet. Zudem plagt ihn Schlaflosigkeit. Am Anfang war Herr Strenner noch von Weinkrämpfen geplagt, mittlerweile starrt er aus dem Fenster und antwortet einsilbig. Der Spätdienst musste alle Flaschen aus dem Zimmer entfernen, da er sie regelmäßig dafür benutzte sich selber zu schlagen um von seinen Knochenschmerzen abzulenken. Schwester Christin

beschreibt die Farbe des Erbrochenen, beschreibt wie es nach 24 Stunden nur noch grün und nur noch tropfenweise rauskam. Beschreibt wie die Darmkrämpfe so schlimm wurden dass Herr Henry Strenner sich beim Stuhlgang lassen auch erbrechen musste.

Die restless legs werden mit RLS in ihrem Bericht abgekürzt. Sie waren zu erwarten, aber sie erwähnt lieber dass der Patient mittlerweile angibt das Kribbeln im Brustkorb zu spüren und die Schmerzen im Femur Knochen unerträglich, eine zehn von zehn wären. Schwester Christin beschreibt wie sie den Bettnachbarn von Herrn Strenner aus dem Zimmer schieben musste, weil er die Schreie nicht mehr aushalten konnte.

All das. All das und noch viel mehr schreibt sie.

Während der Plastikbecher da so steht und nichts sagt. Plastikbecher sprechen nicht.

Die ersten Sonnenstrahlen kämpfen sich draußen durch den Regen und landen im

Stationszimmer. Es ist Dezember, Januar, November und Februar gleichzeitig. Es regnet und wird heute noch schneien. Der Blick von Schwester Christin streift den Stapel Plastikbecher. Sie sind wichtig.

Die Tür ist verschlossen, draußen sammeln sich Tote. Lebendig und tot warten sie auf ihre Medizin.

Etwas gegen die Trauer, gegen die Angst. Auch gegen den Schweiß, Herzrasen und die Panik.

Henry sitzt auf einem Stuhl im Flur und zählt jede einzelne Sekunde. Der Plastikbecher zählt nicht. Plastikbecher können nicht zählen.

Schwester Christin hat den obersten Becher aufgefüllt. Mit Wasser und zu wenig flüssigem Methadon, der Becher wird weitergereicht. Er nimmt ihn in die Hand und ich schmecke die bittere Flüssigkeit, mein Hals, mein Herz alles leise. Ich habe noch Zahnschmerzen, aber in fünfundzwanzig Minuten und einundzwanzig Sekunden werden sie weg sein. Die Flüssigkeit kommt in meinem Bauch an und ich erinnere mich.

Heute kommt meine ex Freundin zu Besuch, sie bringt mir frische Kleidung und Grüße von meiner Mutter. Typisch. Ich habe vergessen wann wir verabredet sind.

Der Flur ist endlos. Hinten Zimmer für Behandlung und vorne Zimmer für Patienten. Manche Türen stehen offen und lassen den warmen Gestank der Junkies raus. Es gibt eine Küche, mit Herd und Kühlschrank und Tischen und Fenstern. Da sitzen zwanzig dünne Junkies und sagen Gut dass ich hier bin, es war an der Zeit aufzuhören.

Endlich kann mein neues Leben anfangen.
Meine Tochter ist stolz auf mich.
Ich bekomme nur noch 10 ml Methadon. Fast gar nichts.

Draußen regnet und schneit es. Nebel ist aufgezogen, es stürmt und ist trotzdem warm.

Ich rede nicht mit diesen Menschen. Ich grüße nicht, ich antworte nicht.

Mir wird plötzlich übel, der Entzug kämpft mit der Wirkung. Diese Küche stinkt nach Schweiß. Im Kühlschrank steht Nutella mit Fingerabdruck im Glas. Wieso sind alle dünn? Mir ist übel. Ich nehme einen Plastikbecher. Der spricht nicht.

Ich übergebe mich und passe auf dass alles im stummen Becher landet.

Dann warte ich einen Moment.
Nur kurz.
Huste einmal trocken, es schmeckt sauer.
Dann trinke ich mein erbrochenes Methadon.
Die Putzfrau war hier. Mit roten Haaren und Wischer. Jetzt riecht es nach Zitrone. Ich sitze auf dem Boden, Rücken an die Wand gelehnt. Kopf leicht nach oben, sehe die Decke. Die Decke sieht mich. Vor mir ein Nachtschrank, unter ihm eine Steckdose. Sie ist nicht kaputt, nicht zersplittert.

Ich krabbel auf allen Vieren in ihre Richtung. Eine Steckdose ist eine Steckdose. Mein Ladekabel steckt fest drin. Ich wackel am Kabel, die Steckdose ist fest. Da bewegt sich nichts. Ich ziehe mein Kabel raus, die Steckdose bleibt fest in der Wand. Kommt nicht mit raus. Meine Augen werden feucht. Meine Unterlippe zittert. Die Steckdose, sie funktioniert.

Der Nachbar auf meinem Zimmer, er stinkt.
Er stinkt so sehr dass ich huste und sage
Junge du stinkst geh mal duschen.
Sein rundes Gesicht auf seinem runden Körper,
es starrt mich mit kleinen Augen an.
Die Haut, sie glänzt voller Fett.
Das kommt vom Entzug ich kann da nichts für.
Außerdem, wie redest du mit mir?
Ich setze mich auf die Bettkante, es quietscht.

Digga, ich rede mit dir wie man mit stinkenden Menschen halt redet.

Seine Augen sie sind voller Wasser. Sein Kinn, es zittert.
Da brauchst du nicht heulen, duschen gehen reicht.

Er springt vom Bett auf, hält sich die Hände vors Gesicht, gibt schluchzende Laute von sich und rennt mit seinem runden, glänzenden und stinkenden Körper in das Badezimmer.

Ich kann die Dusche hören.

Dann ist es soweit. Mein Herz rast. Ich keuche, bekomme keine Luft, bekomme doch Luft aber sie ist dünn. Alles ist dünn. Es kommt nichts in mir an. Alles bleibt draußen. Mein Herz rast. Ich rutsche keuchend vom Bett auf den Boden.

Drehe mich auf den Bauch. Presse meine Hände ineinander. Und bete bis es aufhört.

. . .

Vor der Klinik, da ist ein Vordach, mit zwei Aschenbechern. Es regnet immer, während es schneit und die Sonne scheint. Bremen liegt am Nordpol, kurz unter dem Äquator heute vor hundert Jahren. Miriam kommt heute zu Besuch. Sie hat versprochen mir eine Flasche Cola mit zu bringen.

Sie wird mir die Flasche Cola geben, sogar kalt und mich umarmen. Sie wird dabei nach etwas wundervollem riechen, ein Parfüm dessen Namen ich nicht kenne.

Und dann wird sie sagen
Ach Henry, ich bin stolz auf dich, du schaffst das schon.
Meinst du echt?

Na klar, du bist nicht wie die anderen, du bist sogar schlau. Schlauer als ich, und wenn du auf dich Acht gibst dann siehst du auch ganz gut aus.

Jeder sagt mir wie schlau ich bin, aber ich seh mich keine schlauen Sachen planen.

Manchmal hilft mir beten.
Beten? Ich hab letzt gebetet.
Siehst du? Das kann helfen, glaubst du an Gott?

Tatsächlich, ja ich glaube an Gott, aber der nicht so richtig an mich.

Hahaha, ach siehst du, du sagst immer so schlauen Kram.

Dann wird Miriam in ihrer Handtasche kramen. Wir werden draußen unter der schneienden Sonne im Wintersommer sitzen, auf einer Holzbank im Park der Psychiatrie.

Ihr Lächeln wird verschwinden, ihre Lippen werden grade sein, ihre nun blond gefärbten Haare im Wind wehen, so dass Miriam sie aus dem Gesicht streichen muss.

Du hast den doch geschlagen oder?
Wen denn?
Von dem wir die Shore geteilt haben.
Chris?

Ich glaube ja, genau der. Sag mal ist der wieder aufgestanden? Also als du gegangen bist wie sah der aus?

Puh, so richtig hat er mir das nicht gesagt Miriam, er lag ja mit dem Gesicht in Kieselsteinen.

Henry hör auf mit der Scheiße, der ist im Krankenhaus und erzählt Leuten dass er dich anzeigen will. Ich möchte dass du das mit Stefan klärst, der soll sich kümmern, okay?

Miriam, Stefan ist nicht der Pate.
Ja, aber er ist ein verfickter Dealer, oder?!
Ja sorry, ja das ist er.

Na siehst du? Das Gesicht von Miriam kehrt zurück. Mundwinkel oben.

Sag ihm das. Er soll Chris zur Vernunft bringen.
Miriam schaut traurig.
Ich mach mir Sorgen um dich.
Das machen alle, sage ich.

. . .

Im Stationsbüro. Dort wo alles abgeschlossen werden muss, weil ich sonst alles klaue oder schlimmer noch – einfach nur anfasse.

Chen der Pfleger sitzt vor mir und schaut sehr ernst.

Henry, erstmal freuen wir uns dass du zugegeben hast noch Diazepam versteckt zu haben. Danke für deine Ehrlichkeit.

Ich wackel mit den Beinen, die restless legs sind heute fast unerträglich. Wenigstens der Durchfall ist weniger geworden.

Und jetzt? frage ich.

Naja und jetzt möchten wir dass du mit der Psychologin sprichst.

Die ist seit Wochen krank oder nicht?

Chen räuspert sich

Das stimmt tatsächlich, natürlich, Henry. Natürlich ist dir das aufgefallen. Wir möchten also dass du mit jemand anderem redest.

Meine Beine wackeln schneller.

Bitte Chen man, ich rede doch schon mit allen hier. Sozialarbeiter, Frau Steffens, Kunsttherapie, alter soll ich mit eurer Putzfrau reden?

Chen lächelt.
Sehr witzig Henry.

Hörst du mich lachen, Chen?

Nein natürlich nicht. Wir wünschen uns dass du wenigstens ein Gespräch mit Pastor Maahrens führst.

Ich beuge mich vor. Arme auf die Oberschenkel abgestützt und halte meinen Kopf während ich aufstöhne.

Man Chen ey. Ich mach alles was ihr sagt, ich hab euch alle meine letzten Tabletten gegeben weil ich schlechtes Gewissen hatte man. Dafür darf ich jetzt zum Konfirmandenunterricht gehen.

Chen blättert in meiner Akte.

Willst du mir jetzt sagen dass das hier....
Er zeigt mit dem Zeigefinger auf meine Akte

...vorbildlich ist, Henry? Willst du ein Geschenk weil du dir kein Heroin in den Hals spritzt oder was?

Ich lehne mich zurück. Im Büro riecht es anders als auf dem Gang. Weniger nach Zitrus und NDR2. Mehr nach Holz und altem Teppich.

Ja okay, ich mach das. Super Idee eigentlich.

Wie? Echt jetzt?

Na klar.

. . .

Ich bin zum fünften Mal hier – Heines Klinik.

Sie liegt etwas außerhalb von Bremen. Zwei große Gebäude. Eines davon voller psychisch kranker Menschen. Borderline, Depression und Sucht. Das andere Gebäude voller normal kranker Menschen. Knochen, Gedärme. Zwischen beiden Häusern liegt ein Teich.

Ich sitze dort oft und schaue auf die Enten. Frage mich wie die Pflanzen im Wasser heißen und überlege ob es wegen dem Teich im Sommer hier so viele Mücken gibt. Stefan hat mir das mal erzählt.

Der Pastor hat sein Büro bei den körperlich kranken Patienten im Keller. Ich schaue einer Ente zu und warte dass die Zeit bis zum Gespräch vergeht.

Mein rechter Arm juckt – mehrere Schorfwunden. Ich kann die Beine nicht ruhig halten, manchmal rutscht das Kribbeln in die Brust und lässt mein Herz rasen.

Ich bin zehn Minuten zu früh, ich laufe trotzdem los.

Das Foyer ist in den 90ern entworfen und gebaut worden. Eine Anmeldung mit Glasscheibe.

Mehrere Zettel an der Wand daneben. Eine braune Sitzecke. Da sitzen Leute.

Einer weint, eine redet und einer hustet.

Ein Kind läuft an mir vorbei und schaut mich an, ich schaue zurück, aber die Mutter zieht es an der Hand weiter.

Links neben den silbernen Fahrstühlen ist das Treppenhaus. Ich laufe an einem Aufsteller vorbei auf dem steht was es heute zu essen gibt.

Ich öffne die Tür.
Mein Herz pocht schmerzhaft unregelmäßig.
Wenigstens im Treppenhaus ist die Luft kühl.

Das Büro ist neben der Kunsttherapie. Es riecht nach Holz, Kleber und alten Büchern.

Maahrens Name steht an der Tür.
Ich klopfe. Höre nichts.
Klopfe wieder. Nichts.
Ich öffne die Tür.

Ein Mann in schwarzer Kleidung. Vollbart und Haarkranz grau. Hinter einem Schreibtisch voller Tassen und Bücher. Hinter ihm ein Fenster oben an der Decke, dort kann man die Schuhe und Beine vorbeilaufender Menschen sehen. An den Wänden Regale mit noch mehr Büchern. Der Mann schaut auf einen alten Computer.

Hinter ihm stehen große Pflanzen in großen Töpfen. Miriam würde ihre Namen kennen. Die Pflanzen senken ihre Köpfe und Maahrens schaut verwirrt auf.

Wer sind sie denn?

Ja Henry Strenner bin ich.
Haben sie einen Termin?

Weiß ich nicht. Ich soll mit ihnen reden.

Ja warum denn?

Ich bin Patient auf der 2a und die Psychologin ist krank.

Oha. Ich verstehe.

Soll ich mich setzen?

Ja im Stehen Reden ist blöd oder?

Er lächelt mich unter seinem Vollbart an. Ich setze mich auf einen Stuhl, mein Darm krampft kurz auf und der Stuhl quietscht.

Sie sind von der 2a? Suchtstation oder?

Ja schon. Heroin.

Ja hm.

Er greift sich an den Bart lehnt sich zurück und scheint zu überlegen. Stirn gerunzelt.

Heroin ist schlimm oder?

Ich räuspere mich.

Eigentlich nicht. Das ist ja das Problem.
Maahrens grinst und zeigt mit dem Finger auf mich.

Funktioniert das denn auch gut mit dem Heroin? Oder fühlt es sich nur so an?

Meine Mundwinkel gehen nach oben.

Funktioniert leider nur für zwei drei Stunden gut.

Maahrens schaut kurz an die Decke. Runzelt seine Stirn.

Haben sie Familie? Eltern? Geschwister?

Macht das einen Unterschied? Soll ich an meine Mama denken, mich ganz doll zusammen reißen und normal werden?

Herr Strenner, ich will nur wissen ob sie noch Reste von einem sozialen Netz da draußen haben.

Ja, habe ich.

Sind sie gläubig aufgewachsen?

Nicht nur gläubig aufgewachsen, ich bin gläubig geblieben.

Maahrens zieht die rechte Augenbraue hoch.

Und wie vereinbaren sie dieses Leben mit ihrem Glauben?

Gar nicht.

Wenn sie glauben, Herr Strenner, wieso bitten sie Gott nicht um Kraft?

Gott hat mit meinem Heroin nichts zu tun. Zu beten obwohl ich weiß dass ich mir trotzdem gleich einen Druck gebe?

Ich schaue zum Fenster hoch. Kinderschuhe neben einem Dackel der kurz ins Fenster schaut, aber Kinderschuhe und Dackel verschwinden gleich wieder.

Das ist traurig. Maahrens streicht sich durch den Bart. Das ist sehr traurig. Henry – aber wenn es nicht darum geht was für wen angemessen ist, was würden sie sich von Gott wünschen können?

Mein rechtes Bein wackelt auf und ab seitdem ich mich hingesetzt habe, das Tempo wird etwas schneller.

Ich will aufhören wollen, ich will gar nicht aufhören. Ich will endlich aufhören wollen.

Mein Mund ist trocken, ich schlucke, die Lippen kleben an meinen Vorderzähnen. Ich schaue zu dem Fenster hoch. Keine Kinderschuhe. Kein Dackel. Es ist nichts zu sehen.

. . .

Der Schreibtisch und sein passender Stuhl sind alt, sie quietschen auf verschiedenen Frequenzen bei Benutzung. Auf dem Stuhl sitzt eine Ärztin. Ich sitze ihr gegenüber. Alle Schränke haben Schlösser. Alles ist abgeschlossen. Weil wir sonst alles klauen. Meine Arme sind trocken, aber ohne Wunden. Stellenweise noch gerötet, aber keine Kruste. Kein Jucken und kein Kratzen.

Die Ärztin liest meine Akte und schaut mich danach an. Sie trägt eine Brille und ich trage eine Brille. Aber ich trage keinen Kittel, ich bin auch nicht nüchtern. Ich bin substituiert.

Sie melden sich morgen bei Doktor Grad, Herr Strenner?
Ich lächle.
Na klar.

Ich muss ehrlich sein Herr Strenner. Ich habe Bauchschmerzen sie zu entlassen.

Schade.
Ja schade. Bitte passen sie auf sich auf.

Na klar.
Wird sie jemand abholen oder ist jemand zuhause?
Ja, meine beste Freundin Miriam ist da.

Äh ja, die haben sie erwähnt. Sie scheint ein guter Einfluss zu sein.

Na klar, Miriam nimmt keine Drogen und hat einen festen Job.

Die Ärztin nickt und reibt sich ihr Kinn. Seufzt und gibt mir einen Brief. Es ist ein besonderer Brief. Da steht drin wer ich bin, was ich gemacht habe und was ich machen werde. Der Brief ist aus einem Baukasten Set. Sätze wie Blöcke, die jemand aneinander reiht.

Passen sie auf sich Herr Strenner.
Na klar!

. . .

Am Bahnhof im Regen. Mein Arm verheilt, juckt trotzdem. Schweiß auf der Stirn, neben mir normale Leute. Die tragen Anzüge und wollen irgendwo hin. Züge rauschen mit einem Echo durch den Bahnhof. Hier und da entdecke ich einen Bruder oder eine Schwester in der Menge.

Schneller Gang gesenkter Blick, langes Shirt bei 30 Grad im Schatten.

Mein Mund trocken weil mir der nächste Vorderzahn abgebrochen ist. Alles bricht ab, weil alles dünn ist.

In der Menge sehe ich einen dicken alten Mann.
Er wankt, wackelt und stolpert in meine Richtung.
Läuft auf mich zu.
Ich sehe das.
Der will was weiß ich.
Er schält sich aus den normalen Menschen raus.
Regen läuft ihm über rote Nase.
Säufer.
Hast du mal zwei Euro?
Nein, man.
Wenigstens einen Euro?
Ne auch nicht.
Drei Euro?
Willst mich verarschen oder?
Er starrt mich an, leckt sich die Lippen.
Hast du vielleicht eine Zigarette? Er lallt.
Junge,
ich zeige mit meinem Finger auf mich selber,
auf mein Gesicht.
Junge, Heroin! Verstehst du? JUNKIE!
Er starrt weiter. Schaut mich von oben bis unten an.

Sein Blick huscht auf das große Bahnhofsgebäude und zu mir zurück.

Seine Lippen fangen an zu zittern. Er greift sich ins Gesicht und heult.

Was ist denn das bloß für eine Scheiße hier immer.
Der betrunkene Mann rennt weg.

Rudolf Hilferding Platz.
Finanzamt.
Wer war eigentlich Rudolf Hilferding?
Mindestens 30 Junkies vor dem Amt.
Keiner davon Rudolf Hilferding.
Im Kanal schräg gegenüber hocken ein paar Enten.

Die Luft kalt wie der Wind. Die Bäume am Kanal beugen sich zu uns runter, sie biegen sich im Sturm. Es hat heute geschneit, zur Zeit nieselt es und morgen scheint die Sonne.

Ich starre auf das moderne Eiscafe gegenüber. Tische draußen voll. Mit Menschen und Essen.

Lachen, essen, lachen, essen, grinsen und trinken.

„Das sind die blauen du Vollidiot, die blauen sind scheiße. Die kannst du dir in den Arsch stecken du Penner."

Zwei Junkies streiten sich.
Ich ziehe meine Augenbraue hoch. Streit. Mal wieder.

Zwei Männer mit Aktentasche und Anzug laufen an uns vorbei. Nicht nervös, nicht ängstlich.

Entspannt im Gespräch.
Ich winke Ihnen zu. Sie reagieren nicht.

„Dass du Spasti nicht checks dass die blauen besser sind ist mir schon klar. Das sind die mit 100mg, willst du mich verarschen?“

Noch fünf Minuten dann macht Gucci Schnalle uns die Tür auf. Es dürfen nur fünf Leute gleichzeitig in die Praxis.

„Nenn mich nicht Spasti, ich hab dir das schon mal gesagt. Die blauen sind scheiße, das ist retard oder so ein Mist. Sehe ich so aus als will ich einen Spiegel aufbauen? Seh ich so aus?“

Ich schaue auf mein Handy

- Henry, Denise sagt du hast ihre Kippen mitgenommen, kannst du sie einfach in ruhe lassen? eine Nachricht von Miriam.

Ich schaue die streitenden Junkies an.

„Die blauen sind nicht retard, die sind aus Holland man. Das sind hunderter, aber man muss die kauen, nicht auf

Nase ziehen.“

Die beiden Aktentaschen verschwinden im Finanzamt auf dem natürlich auch oben über den großen Türen FINANZAMT steht. An der Wand, rechts daneben steht,

sebiastan für immer drauf ’93.

Ganz in der Nähe befindet sich das Bremer Herdentor. Dort steigen die Bremer ein die sich das Gedrängel und Gerangel am Bahnhof sparen wollen. Meine Fluchtroute in die Neustadt.

Die Gucci Schnalle mit pinken Haaren winkt mich in das Treppenhaus. Es riecht trotz Security nach Pisse. Zwei Etagen hoch und nach kurzem Klingeln öffnet sich eine Sicherheitstür.

Im nächsten Raum stehen zehn Junkies, frieren, schwitzen, heulen, jammern, lachen, schweigen und reden. Vor ihnen eine Rezeption mit großer Sicherheitsscheibe. Dahinter Krankenschwestern in pinken Kasacks. Die haben Ohrringe im Gesicht. Sind dezent geschminkt, eventuell ein Stick and Poke Tattoo am Handgelenk. Die Hand die dazu gehört gibt Plastikbecher mit Methadon raus. Eine kleine Öffnung im Glas.

„Strenner Henry“ sage ich als ich an der Reihe bin.
„Weiß ich doch Henry“ Jenny grinst.
„Ja, schade eigentlich, oder?“

Ich schnappe meinen Becher und trinke ihn langsam mit geschlossenen Augen aus und zeige Jenny meine ausgestreckte Zunge. Sie lacht.

„Du musst das nicht machen, ich will deine Zunge nicht sehen.“

Ich schmeiße den Becher in den Müll. Bekreuzige mich hastig. Verschwinde ins Treppenhaus während ich Jenny zuwinke.
Ein freier Tag für Miriam. Frei von Arbeit aber nicht von Verfügung. Es war heute morgen kalt in Bremen und jetzt regnet es. In der Küche ist die Balkontür auf. Stefan und ich sitzen am Tisch.

Stefan ist mit dem Kopf vor einem Teller weggenoddet. Miriam kocht etwas. Ich vergesse immer wieder was. Essen ist wichtig hat sie gesagt – Stefan und ich haben genickt. Im Hintergrund läuft auf Stefan’s Befehl Bremen eins.

Maria geht in die Entgiftung am Montag sagt Miriam und rührt in einem dampfenden Topf.

Oh wow, na dann wird ja alles gut jetzt für Maria. Sage ich und sortiere Teelichter, Feuerzeug, Vitamin C Pulver, Kappen von Spritzen auf dem Tisch. Rechte Winkel machen den Tisch ruhig.

Sei kein Arschloch, Henry. Maria hat dir nichts getan. Miriam schaut weiter auf ihren Topf.

Maria gibt andauernd die Nummer von Stefan weiter ohne zu fragen.

NA und? Ganz Bremen hat die Nummer von Stefan von dir. Die Schwestern in der Heines Klinik verwechseln euch schon.

Das stimmt nicht.

Was weiß ich, auf jeden Fall geht Maria Montag in die Klinik und ich drücke ihr die Daumen.

Ich höre ein Zittern in der Stimme von Miriam. Luft holen durch die Nase. Sie dreht ihren Kopf noch weiter weg von mir.

Ich kratze mich am Hals und räuspere mich.

Miriam – ist doch egal.
Wie kann man nur immer so scheiß negativ sein?

Ja gut dann halt super für Maria. Die macht das schon.

Vielleicht ja wirklich?

Nein. Niemals.

Plötzlich hebt Stefan den Kopf und ruft

EY YO! Ich hab es dir gesagt Henry, es läuft zum dritten Mal heute. Du schuldest mir einen Zwanni! Hahaha du PENNER!

Miriam schaut mich fragend an, ihr Mascara ist verlaufen. Was meint der?

Ich reibe meine Augen und seufze, während Stefan in die Hände klatscht.

Stefan hat mit mir gewettet dass Moonlight Shadow andauernd im Radio läuft. Er meinte er wettet zwanzig Euro dass wir es heute dreimal hören werden. WAS STEFAN ABER NICHT

BEACHTET, ist dass hier grade die Coverversion von Groove Coverage läuft. Nix gewonnen, Junge.

Stefan springt auf. Augen weit aufgerissen.

SIEHST DU! Da ist er wieder, Miriam's Henry! Du verdammter Ganove, Miriam sag doch mal das doch Scheiße. Der schuldet mir jetzt zwanzig Euro.

Miriam dreht sich um und zeigt mit dem tropfenden Kochlöffel auf Stefan.

Was soll'n das heißen? Miriam's Henry? Ihr beiden teilt euch eine Geldbörse, es ist vollkommen bescheuert dass ihr euch über zwanzig Euro streitet.

Stefan räuspert sich nachdem er sich wieder hingesetzt hat.
Das ist der schädliche feminine Einfluss von dir.
Du spinnst. Miriam dreht sich wieder um.

Aber sie hat recht, Stefan. Wenn ich dir die zwanzig Euro gebe nehme ich sie aus unserer Tasche.

Ich schiebe das Feuerzeug in einen rechten Winkel an eine benutzte Einmalspritze.

Miriam dreht sich wieder dem Herd zu und rührt weiter. Stefan und ich schauen uns an.

Du hast recht, Stefan. Moonlight shadow läuft oft Bremer Radio, aber lieber der Song als ein anderer.

Stefan legt seine Arme auf den Küchentisch, legt langsam seinen Kopf auf die Hände und schließt die Augen.

Scheiß auf dich und Moonlight shadow, man.

Miriam zündet sich an der Kerze von unserem Tisch eine Zigarette an. Rechts von mir ist die Balkontür. Den Balkon

habe ich vor zehntausend Tagen mal weiss gestrichen.

Das Fenster in meinen Rücken gibt den Blick auf Hochhäuser frei. Tausend Fenster, hunderte Türen, tausende Menschen.

Henry?

Ich schaue auf den Tisch, starre auf den Teller. Im Film sind es Spiegel und in Bremen Teller.

Braune Krümel, Alufolie.

Henry?!
Ja bitte Miriam?

Ich reibe meine Augen.

Denise bekommt nächste Woche Dienstag einen wichtigen Besuch. Ich will dass du in der Wohnung bleibst.

Ach komm schon. Jetzt echt oder was?

Ja, ich meine das ernst. Der kommt am Nachmittag und du bist dann hier, Henry. Das ist mir wichtig okay?

Sie schaut mich wieder an und der Mascara ist auf der Wange angekommen.

Na klar mach ich das und schau mal -

Ich reiche ihr den Teller auf dem ich grade drei Linien im rechten Winkel gelegt habe.

Die schenke ich dir. Ich wollte nicht so gemein sein wegen Maria. Tut mir leid.

Miriam lächelt und zieht die Nase hoch, nimmt den Teller und sagt

Das ist wirklich lieb von dir. Meckert Stefan nicht?

Der schläft. Lass ihn mal schlafen.

. . .

In der Nähe vom Bahnhof stehen Hochhäuser. Hinter einer großen Brücke, einer Brücke die uns oft vor Regen Schutz bietet. Gegenüber von einem Dungeon and Dragons Shop mit Warhammer Figuren im Fenster ist eine Beratung. Da sitzen Frauen an Schreibtischen. Die haben Computer, Telefone und Ratschläge.

Unten im Gebäude ist eine Anmeldung. Stinkend, Schwitzend und mit juckender Haut stehe ich am Tresen. Vor mir eine junge Frau die nach frisch geduscht riecht. Riecht so sehr danach dass der Raum danach riecht. Ich rieche nicht so, weil ich seit Tagen schwitze.

Ja bitte?
Strenner, Henry, ich hab einen Termin.
Lange Fingernägel auf sauberer Tastatur.

Ja, genau, Fahrstuhl hoch 412. Stock Zimmer 223, die dritte links und dann grade aus.

Ja okay.

Ich gehe in den Fahrstuhl der auch frisch gereinigt ist und steige im nächsten Stockwerk aus, setze mich auf einen Stuhl und werde direkt von einer dicken Frau in ein Zimmer gebeten.

Dort ist ein Tisch mit zwei Stühlen.
Strenner, Henry?
Ja
Ist das polnisch?
Ne
Russisch?
Nein
Sie lächelt, aha na gut. Wieso sind sie hier?

Ich muss mich hier melden sonst darf ich nicht mehr in die Entgiftung hat Doktor Mahler gesagt.

Sie kratzt sich am Kopf.
Ah natürlich, sie sind das.
Ja Henry Strenner.

Natürlich. Naja Herr Strenner ich hab erstmal ein paar Fragen an Sie, wäre das okay?

Ja
Von welcher Droge sind sie süchtig?

Heroin, aber ich strecke es immer mit Lyrica Kapseln. Also die schraube ich auf und streu das Pulver in meine Shore. Morgens brauch ich aber meistens auch zwei Tabletten mit irgendwas was auf zepam endet. Also Lorazepam, Oxazepam, auch wenn die schwach sind, gerne

Diazepam. Wenn ich die nicht nehme heule ich, und bei der Substitution kannste nicht heulen, also kann man, aber ist peinlich. Ich rauche auch öfter mal Crack, aber da bekommt man keinen körperlichen Entzug. Das zählt für mich nicht als Sucht. Achso ich nehme die Lyrica seit einem Jahr durch, wenn ich aufhöre fall ich wahrscheinlich tot um. Vielleicht auch nicht. Aber wer will sowas schon rausfinden? Ich bin mir auch nicht ganz sicher ob ich von dem Ketamin schon süchtig bin, aber ich mag das eigentlich gar nicht. Keine Ahnung wieso ich das nehme. Am Wochenende rauche ich Fentanyl Pflaster, die kennen sie bestimmt aus dem Fernsehen. Das dann wie ein guter Wein und am Ende zählt es dann auch zur Heroinsucht. Naja und ich rauche nicht mehr, also doch – aber nur E Zigarette.

Die dicke Frau hat mittlerweile aufgehört zu schreiben.

Zwischen uns steht eine kleine Pflanze, in einem bunten Topf, mit Kinderhand Abdrücken drauf.

Für einen kurzen Moment schweigen wir beide.
Also heroinsüchtig?
Ja, sehr.
Und Benzodiazepin abhängig auch?
Oh ja, definitiv.
Und, und dieses Lyrica?
Ein Neuroleptikum?
Abhängig, meine ich.
Ich kann mir ein Lachen nicht verkneifen.
Ja, sehr.
Die Tastatur klackert wieder.
Gar kein Alkohol?

Ich räuspere mich, mein rechter Arm juckt wieder weil mir der Schweiß in die Wunden läuft.

Nein, kein Alkohol. Niemals Alkohol, okay? Schreiben sie das bitte auf.

Und Kokain?
HEY. Haben sie das mit dem Alkohol aufgeschrieben?
Ja natürlich Herr Strenner.
Ich lächle. Okay, sorry. Ist mir wichtig.
Sie lächelt zurück.
Das ist ihnen wichtig?

Meine Stimme ist dünn, sie zittert, ich greife meine Hände im Schoß ineinander.

Ja, ist aber auch egal. Es macht keinen Unterschied.

Sie schaut aus dem Fenster. Wir sind soweit oben dass wir über die Dächer der anderen Hochhäuser schauen können.

Die Sonne scheint während graue Wolken über den Himmel ziehen.

Dann dreht sie sich zu mir. Ellenbogen auf dem Tisch.

Wollen sie nicht versuchen ein gesundes Leben zu führen? Haben sie nicht noch Träume?

Meine Mundwinkel gehen hoch, es ist anstrengend. Meine Augen werden kleiner.

Klar, verheiratet, zwei Kinder in einem schönen Haus. Wäre alles schön und toll. Genau, mit Job und Garten.

Ich lasse die Finger meiner rechten Hand knacken.

Aber sehe ich so aus? Sehe ich so aus als könnte das passieren? Was denken sie?

Sie nickt. Ja Herr Strenner, sie sehen so aus. Sie können das schaffen.

An meiner linken Hand juckt eine rote Stelle. Ich kann den Kragen von meinem Shirt am Hals spüren.

Ich schaue aus dem Fenster. Wieso ist das Büro so weit oben? Kostet das nicht mehr Geld?

Herr Strenner?
Ich schaue die Frau an.
Sie können das schaffen, sie müssen nur dran glauben.
Na, klar. Danke, mir geht es schon viel besser.

. . .

Drei Stunden, vier Minuten und zweiundvierzig Sekunden später öffne ich die Tür zu Stefan's Wohnung. Ich balanciere und klettere über mehrere warm stinkende gelbe Säcke. Sein altes Radio spielt NDR2, Rocktober, das beste von heute und dem besten von damals, nur Hits. Sun always shines on TV, touch me. Auf dem Piss Sofa liegt Nina.

Das ist Nina oder frage ich.
Stefan bejaht das.

Ist das jetzt so ein Gewohnheitsding, Stefan? Wie ein Vertigo oder Deko Teil aufm Schrank?

Stefan schaut ernst. Was denn bitte ein Vertigo?
Ach egal.

Auf dem Tisch Teller. Braunes Pulver. Leere Medikamentenschachteln, aufgeschraubte Kapseln, verblasste Kreditkarten. Alles vergangen und benutzt. Stefan sitzt mir gegenüber. Er ist noch dünner geworden. Sein Kinn kantig und scharf. Seine Augen fixieren mich.

Wieviel?
Ich überlege. Wichtige Frage.

Nina stöhnt. Sie liegt rechts neben mir, Arme und Beine verknotet, hat Stefan ihr ein Kissen in den Rücken geschoben?

Ich geb dir 500 Euro und du gibst mir zwei G oben drauf. Dann schenke ich dir zwei, Henry.

Stefan, die schenkst du mir eh und ich bring dir die ganzen Weiber von Miriam. Stefan – du machst damit locker den vierfachen Gewinn, die sind alle drauf.

Stefan nickt.

Ja armer Henry. Du wirst es überleben. Er zündet sich eine Zigarette an. Ja scheiß drauf, pack ich dir ab.

Er steht auf, zieht an seiner Zigarette.

Unterhemd, dünne Jeans, Augenringe. Geht an seinen Schrank, dreht sich zu mir, dreht sich zurück und fängt an abzupacken.

Nina bewegt sich, ihre dicke Helly Hansen Jacke raschelt. Sie hustet, stöhnt kurz, und richtet sich langsam neben mir auf.

Hast du ne Kippe? Ihre Stimme ist heiser und leise.

Ne, man. Ich hab nicht mal Feuer. Ich schaue auf ihre langen roten Haare.

Wieso macht ihr Weiber das immer? Stefan dreht sich kurz zu uns.

Was meinst du?

Wild gestikulierend redet er weiter. Rote Haare, Nina. Ich rede von den roten Haaren. Wieso färben sich Junkie Weiber immer die Haare rot?

Nina stellt ihre Ellenbogen auf die Oberschenkel und packt ihren Kopf in ihre Hände. Ihre roten Haare sind so lang dass sie fast den dreckigen Teppich erreichen.

Kurz darauf hören Stefan und ich Schluchzen.

Es durchbricht das Rauschen der Autos von draußen, die Lüftung im Badezimmer nebenan, es unterbricht meine Gedanken im Kopf.

Ey, heult die jetzt? Stefan schaut mich an.

Pack bitte den Stoff ab, Stefan. Meine rechte Hand schwebt über der Schulter von Nina.

Nina, alles okay?

Das Schluchzen geht über in ein Heulen und ihr Körper in der Helly Hansen Jacke wackelt als ob sie lacht.

Sie dreht ihren Kopf nach rechts, zu mir, schaut durch ihre dreckigen hornigen Finger hindurch.

Ich hab eine Tochter man. Und vergräbt sich wieder.
Ich beuge mich zu ihr.
Nina, das beste was du für deine Tochter tun kannst, Nina.
Ich atme ein und aus.
Das beste was du tun kannst ist dich zu verpissen.

. . .

Hey, Jasmine, ich wollte mich nur mal melden.

Oh, ähm Henry? Henry du weißt doch dass das keine gute Idee ist. Was soll denn das immer?

Ach komm, hör auf. Ich hab gute Neuigkeiten, ich bin abstinent. Ich mach bald eine Langzeittherapie.

Wirklich?

Klar, ich kann auch nicht mehr. So geht das nicht weiter. Du hattest recht.

Henry, wie lange bist du schon abstinent?

Ich glaube ich gehe nach alt Osterholz. Das soll richtig gut sein.

Henry?

Und dann kannst du mich doch auch mal besuchen kommen oder? Meinetwegen bring deinen Vater mit, ich mach jetzt Atemübungen. Das geht schon.

Henry, sei mal ehrlich bitte.

Hey ich bin ehrlich, Jasmine. Ich zieh dann auch um, als Suchtkranker muss man sein Umfeld wechseln.

Okay.

Ich hab dir auch wieder Geld überwiesen, ich arbeite bald wieder, dann kann ich auch öfter und mehr zurück zahlen. Ich hab es dir versprochen.

Das wäre wirklich wichtig, mein Vater vergisst das nicht, Henry. Der meint das ernst.

Jaja, dein Vater. Er hat ja Recht, absolut richtig. ABER ich hab das jetzt im Griff. Ich hab eine neue Mitbewohnerin. Miriam ist ein guter Einfluss, du würdest sie mögen.

Henry, ich lege jetzt auf, okay? Bitte hör auf anzurufen, ich will nicht wieder die Nummer wechseln.

Ich mein das ernst Jasmine, ich schaff das. Ich bekomm das hin.

. . .

Viertel. Eine lange Straße mit unzähligen Cocktailbars, Kneipen und second hand Geschäften.

Keine franchise Bäckerei sondern so besondere Einzel Bäckereien mit altdeutschen Namen in denen junge Menschen besondere Brote kaufen, während ich am Eingang vorbeischleiche. Ich mag das Viertel, die jungen Studenten tragen ähnliche Kleidung wie ich. Außerdem lassen sie mich in Ruhe.

Die Wohnung von Stefan ist direkt hier. Oben im Dach aber immer noch im Viertel. Ich werde niemals verstehen wie er diese Wohnung bekommen hat. Er ist bei keinem Amt gemeldet und ohne Konto bei einer Bank kann er keine Miete überweisen.

Die Straßenbahn rattert an mir vorbei und vor dem Eingang seines Hauses steht ein Junkie.

Direkt vor den kaputten Klingeln. Wechselt oft sein Standbein, weiß nicht wohin mit den Händen.

Entzügig.

Hey hey hey, yo willst du zu Stefan? Seine Haare sind fettig glatt. Unregelmäßige Stoppeln an Wangen und Kinn. Jung. Eventuell unter 30. Ich kenne ihn nicht.

Weiß nicht, wieso?
Ja ähm, der lässt mich nicht rein. Ich hab aber Geld.
Du kennst Stefan?

Ja klar man. Haha natürlich. Er kratzt sich im Gesicht und schaut mich von unten nach oben an.

Ich ruf ihn jetzt an dass er mir die Tür aufmachen soll, und wenn ich ihm erzähle dass hier jemand steht der Leute vor seiner Bruder anlabert, weißt du was dann los ist? Wenn du ihn kennst?

Sein Blick wandert hin und her. Boden, ich, Klingel.
Scheiße.
Ja man.
Und jetzt?
Ist mir egal. Aber du gehst.
Digga, ich hab Geld.

Na okay, gib mir dein Geld und ich bring dir den Stoff dann runter.

Er greift in seine Tasche und will mir einen zwanzig Euro Schein geben. Kurz bevor ich ihn greifen kann, lacht er und steckt ihn wieder ein.

Haha, guter Trick. Die Kohle seh ich nie wieder.
Ja genau.
Ich hole mein Handy raus. Öffne WhatsApp.
Digga bitte man, mir geht's Scheiße.
Ist mir egal.

Seine Lippen fangen an zu zittern. Er hebt die Arme nach oben und ballt die Fäuste.

Bitte man.
Ich schaue auf mein Handy.
Ne
Ich schreibe Stefan dass er aufmachen soll.
Ich schaue den Junkie an.

Hör mal zu, das ist deine Scheiße okay? Lass mich in Ruhe, nerv mich nicht. Es ist mir egal. Dein Geld willst du mir nicht geben. Also beweg deinen Arsch zum Bahnhof, Dennis oder irgendwer steht da den ganzen Tag. Kauf deinen Scheiß hier. Ich mein das ernst. Wenn Stefan gleich aus dem Fenster schaut wenn ich oben bin und du stehst noch hier dann… Junge, das weißt du selber oder?

Der Summer geht sofort und mit einem schnellen Schritt öffne ich die Eingangstür einen Spalt.

Der Junkie schaut mich mit Tränen in den Augen an.
Bitte man, du musst mir helfen.
Ne, mach ich nicht.

Der Aufstieg zu Stefan führt durch mehrere Geruchsebenen. Die Wohnungen unten haben meistens die Tür auf, es riecht also nicht nur nach warmen Müll sondern hier und da auch nach Essen.

Die Treppen sind aus Holz und knartschen, manchmal schaut mich ein kleines Kind aus einer Tür an und starrt mir neugierig hinterher.

In der mittleren Ebene muss man an mehreren blauen Müllsäcken vorbei. Voller Bierflaschen klirren sie leise während ich an ihnen vorbei laufe. Strenger bitterer Alkoholgeruch. Oben dann Pisse, Rauch und warme Milch.

Ist der immer noch da unten?
Stefan öffnet die Tür.
Ne man der ist grad gegangen.

Ich sehe dass Stefan seinen Baseballschläger vom Sofa an die Tür gestellt hat.

Ich schlängele mich am Müll vorbei zum Sofa. Nina ist nicht da, aber ihre Jacke liegt auf dem Sofa.

Wieso liegt da nur ihre Jacke Stefan?
Weiß ich nicht.

Ist Nina weg?
Henry, bin ich ihr Ehemann oder was?
Ne, bist du nicht.

Stefan stellt sich an seinen Schrank. Und packt am Regal ab. Rücken zu mir.

Stefan?
Ja?
Der hatte Geld der Typ da unten.
Ich weiß.
Wirkte ganz okay.
Ja kann sein, Henry.
Warum bekommt der nix?
Stefan dreht sich um, Girocard in der Hand.
Der hat eine Taube getreten.
Äh und?

UND? Das ist ein Tier, Henry. Die Taube hat diesem Bastard nix getan man.

Also bekommt er nix weil er eine Taube getreten hat?

Stefans Augen werden größer, er zeigt mit der Girocard auf sein Fenster.

GENAU, der bekommt hier gar nichts mehr. Nie wieder. Oder findste das okay? Tiere quälen?

Ich schaue mich im Raum um, Teller mit Heroin. Leere Jacke von Nina. Digitalwaage.

Baseballschläger.
Ne, hast recht. Das macht man nicht.

Küche. Warm. Als wäre der Herd an. Ist er aber nicht. Miriam am Tisch, neben ihr zwei Freundinnen. Glatt, dünn, weiß, hohe Wangenknochen.

Ich brauche mindestens 200 Euro von jedem von euch. Ich schwinge die EC Karte wie ein Messer. Und wenn ich sage ich brauch die, meine ich auch echt dass ich die brauche.

Teller auf dem Tisch, Shore wie ein kleiner Haufen, daneben zwei dicke Linien. Die Nase brennt.

Pediküre, nackte Füße in High Heels unter dem Tisch neben meinen Adidas. Fake lashes, smoke eyes und eye wings über dem Tisch. Es riecht nach Erdbeer Vape liquid.

Miriam spricht für die anderen zwei Frauen.

150 von jedem, die in cash und am Wochenende dürfen wir nachts Besuch bringen. Sie ascht in die alte Depeche Mode Tasse. Es zischt obwohl ich da nie etwas rein fülle.

150 nur? Ich ziehe nochmal. 150 ist wenig, aber okay, dafür hab ich am Wochenende Ruhe?

Die Frau die rechts von Miriam sitzt trägt auf ihrer kleinen Stubsnase eine Piloten Sonnenbrille und kaut Kaugummi. Der Raum riecht plötzlich nach Menthol.

Ich halte inne, kratze mich arm, Tropfen Schweiß auf der Stirn weg wischen. Schaue zur Sonnenbrille. Schaue zu Miriam.

Was ist mit der?

Mit wem fragt Miriam. Ich hacke weiter Krümel auf dem Teller. Laute hohe Ping Ping Töne im Raum. Mit der da! Ich benutze die EC Karte als Zeigefinger. Nimmt die überhaupt irgendwas oder kaut die nur scheiß KAUGUMMI?

Hey hey… Hey Henry. Denise hat nur einen Kater, oder Denise? Miriam lächelt mich an. Denise starrt mich weiter an.

Ich schiebe den Teller mit dem Heroin rüber.

Du nimmst die Sonnenbrille ab und ziehst das hier. Meine Stimme ist zitterig. Mehr Schweiß auf der Stirn.

Ich spüre meine Jeans auf dem Oberschenkel und den Schweiß zwischen Haut und Stoff.

Henry, atme mal durch. Miriam lächelt mich an.
Wir sind alle Freunde hier, okay? Ich kenne Denise.
Du kennst sie?

Na klar.
Ich seufze, reibe meine Augen.
Wir sind unter Freunden, Miriam?
Ja
Weißt du was? Ich schaue auf den Teller.
Es ist egal.
Über der Stadt Bremen fliegen die Tauben unter dem Schatten einer dunklen Wolkendecke.

Es riecht nach verbranntem Gummi.
Ein Sonnenstrahl kommt durch.
Landet im Viertel. Östlich von der Domsheide.
Im Fenster von Stefan. Sechster Stock.

Unten auf dem Bürgersteig.
Ich laufe. Nach links. Nach rechts.
Kratze mich am Kopf.
Mein Bauch kribbelt, obwohl ich satt bin.
Schweiß im Nacken.
Dünne Gedanken hinter den müden Augen.

Links und dann
Rechts.
Ich klingele zum siebten Mal.
Während ich bei Stefan anrufe.
Bitte Stefan. Geh ran, Junge.
Geh jetzt ran.

Ich schreibe Miriam.
Hast duvon Stefan gehört?
Hinter mir rattert die Straßenbahn vorbei.
Ich spüre die Vibration, höre das Quietschen.
Der Luftzug kühlt den Schweiß in meinem Nacken.
Bitte geh ran.
Ich klingele bei den Nachbarn.
Manche Knöpfe sind rausgebrochen.
Aus den Briefkästen quillen die Briefe.
Gelb, rote Umschläge. Werbung.
Drücke alle Klingeln.
Aber sie sind alle kaputt.

Links dann rechts.
Drehe mich um.
Schaue zum Bäcker rüber.
An mir laufen Menschen vorbei.
Telefonieren mit Menschen.
Erzählen sich Dinge.
Pärchen halten Hände.
Mütter tragen Kinder.
Väter schleppen Einkaufstüten.
Hunde ziehen an ihren Besitzern.
Ich drücke wieder jeder einzelne Klingel.

Links und wieder rechts.
Oder auch im Kreis.
Und als der erste Regentropfen auf das Display

von meinem Handy fällt,
trete ich dreimal gegen die Tür. Und fluche.
Während Stefan oben,
von mir unbemerkt,
tot
auf seinem Sofa liegt.

. . .

In der Nacht wache ich auf.
Schnappe nach Luft.
In Träumen ertrinke ich.
In Alpträumen die nach mir greifen.
Mich jagen, schänden und schlagen.
Dann wache ich auf.
Schnappe nach Luft.
Oh Gott ich lebe noch.
Mein Bett umrandet von dreckiger Kleidung.
Der Boden nicht sichtbar.
Vor dem Nachtschrank eine Flasche Schwipp Schwapp.
Auf dem Nachtschrank ein Teller.
Kein Essen drauf.
Ich starre im Liegen aus dem Fenster.
Meine Augen nass.
Schweiß oder?
Mein Herz rast.

Ich sehe Bremer Gebäude die über mein
Fenster hinausragen. Die Wolken. Dunkel drüber.
Kein Fenster erleuchtet. Bremen schläft.
Ich lebe noch.

. . .

Mehrere Tage, paar Stunden, wenige Minuten und einige Sekunden später Der Fernseher steht weiter auf einem Karton, aber mein Badezimmer ist sauber und riecht nach Kakaobutter. Dort brennt jetzt auch regelmäßig eine Kerze. Dann ist es für Gäste etwas stimmungsvoller.

Mein Wohnzimmer bleibt mein Wohnzimmer. Also packe ich das Vitamin C Pulver auf den Löffel, meine linke Hand zittert, ich lege den Löffel ab. Mein linker Arm ist ruiniert. Rechtshänder ruinieren zuerst den linken Arm und manchmal sogar noch das linke Bein bevor sie den rechten Arm benutzen. Ich nicht. Ich nehme direkt den rechten Arm.

Die Spritze geht ohne Abbinden in die Vene, kein Problem.
Getroffen.
Aspirieren.

Rotes Blut mischt sich in der Spritze mit brauner Flüssigkeit.

Abdruck.
Mein Handy in der Tasche vibriert, wer kann das sein?
Eine Nachricht von Jasmine?

– Henry, ich vergebe dir alles und liebe dich jetzt wieder.
Jasmine.Mein Herz rast. Mein Mund ist trocken und der Zahnschmerz hinter dem Abszess wird etwas leiser. Pocht etwas weniger.

Ich starre wieder auf mein Handy. Es ist aus.
Gelogen.
Ich stecke das Handy in meine Tasche zurück.
Dann höre ich es.
Zuerst denke ich an ein Geräusch der Heizung.
Oder Straßenbahn?
Aber nein.
Das ist ein Schrei.
Ein langer kreischender Schrei.
Und er kommt aus dem Zimmer von Miriam.
Stille.
Rumpeln.
Kreischen.
Ich stehe auf und kippe zur Seite.
Fange mich am gelben Ikea Sessel.
Durch die Wohnzimmertür.
Der Flur ist kalt.
Kälter als das Wohnzimmer.

Ich spüre die Kälte der Fliesen durch meine Socken.
Und öffne die Tür von Miriam's Zimmer.

Das Kreischen verwandelt sich im Schrei durch das Öffnen der Tür. Er wird lauter und schriller.

Denise steht in Dessous, oben ohne, in der Ecke links.
Sie hat die Arme zur Abwehr nach oben gehoben.
Handflächen ausgebreitet. Augen weit aufgerissen.
Mascara läuft ihren roten Wangen herunter.
Es riecht nach Menthol.
Aber auch warm und alkoholisch.

Der Grund für den bitteren Geschmack in meinem Mund ist der nackte Mann vor Denise.

Er ist dick, hat eine Glatze und hat Pickel auf dem Rücken, er sieht mich nicht.
Er macht einen langsamen Schritt in Richtung Denise.
Will sie mit seinen behaarten Armen greifen.
Ich gehe zwei Schritte auf ihn zu, er bemerkt mich nicht.

Ich greife mit beiden Händen seinen Kopf, ich spüre das Fett seiner Haut zwischen meinen Fingern.

Dann ramme ich mit meinen kaputten schorfigen Armen seinen warmen Kopf gegen die Wand rechts von mir.

Ich höre einen dumpfen Ton, keinen Knall. Als hätte ich ein Rohr gegen Beton geschlagen.

Der Mann sackt in sich zusammen und rutscht langsam die Wand herunter.

Er fällt nicht.
Er stürzt nicht.
Er schreit nicht.

Er sackt in sich zusammen wie eine Marionette der die Fäden durchgeschnitten wurden.

Denise schreit wieder.
Der Mann fängt an laut zu schnarchen.

Ich trete dem Mann mit meinen Fußballen so doll ich kann gegen den Kopf.

Ich stolpere, komme aus dem Gleichgewicht.
Das soll weg sein.
Fange mich an der Wand.
Sein Körper vor mir und er hört nicht auf zu stinken.
Ich hebe mein Bein und trete auf seinen Hinterkopf.

Als würde ich auf einen Ball treten der aus Holz gemacht ist. Es tut ein bisschen weh. Ich will diesen Kopf auf machen. Da soll alles raus. Ich will dass hier Ruhe ist. Sein fetter kleiner Kopf muss auf sein.

Denise schubst mich weg.
Ich fliege gegen die Wand.
Rutsche an ihr herunter.

Denise springt über den Körper
und legt sich auf mich.
HENRY HÖR AUF!
Ich atme. Wieso schmecke ich Blut? Es riecht nach Eisen.

Mein Fuß ist naß. Denise ist warm, ich kann ihre Haut durch mein Shirt spüren. Irgendwer schnarcht hier. Aber ich bin wach. Denise ist ganz warm.

Ihr Atem an meinem Ohr. Sie keucht.
Henry bitte hör auf, bist du verrückt?
Ich starre an die Decke.
Da sind rechte Winkel. Sie beruhigen mich nicht.
Denise?
Denise, steh auf und ruf Miriam an.

. . .

Es stinkt nach Regen. Die Züge sind heute besonders laut. Das Echo vom Quietschen beim Bremsen fliegt über den Vorplatz.

Es kribbelt und krabbelt unter meiner Haut.
Es ist

3 Millionen Stunden, siebenundvierzigtausend Minuten und zweiundfünfzig Billionen Sekunden her dass ich konsumiert habe. Und es war nur eine Line.

Vor der öffentlichen Toilette stehen sie. Brüder und Schwestern. Mit langen Shirts, wenig Zähnen und Crack Pfeife. Mindestens fünfzehn Junkies.

LYRICA LYRICA GÜNSTIG! schreit ein kleiner Mann. Er hat dreckige Haare und einen zerfetzten braunen Mantel an. Neben ihm steht eine gelangweilt Frau ohne Zähne. Ihre Augen sind halb offen, sie scheint mit jedem Atemzug kurz ein zu schlafen.

LYRICA LYRI ohh hey Henry, Lyrica ist heute fünfzig cent pro Stück billiger wenn du mir jetzt die ganze Packung abkaufst.

Ich bleibe stehen. Miriam mag es nicht wenn ich hier zuviel Stoff kaufe, sie traut den meisten Leuten hier nicht. Warum auch?

Okay, zeig mal die Packung. Seine Finger sind mit braun schwarzer Hornhaut überzogen und voller kleiner Wunden.

Aber die Lyrica 300mg Packung sieht gut aus.
Ja okay, die nehm ich Dennis.
Geil, Henry dann hab ich den Rest des Tages frei.
Ist mir egal.
Ey Strenner, grüß mal Miriam von mir.
Ja okay.
Ich gehe weiter. In Richtung der öffentlichen Toilette.

Die Toilette ist direkt neben dem Bahnhof. Umgeben von einem hohen Zaun und einer Hecke.

Gefüllt mit Müll und tödlichem Schrott. Die Stadt lässt uns hier in Ruhe, solange wir keine Passanten attackieren oder zu laut sind.

Neben dem Eingang der Toilette sitzen zwei junge Mädchen die sich gegenseitig einen Schuss setzen.

Eines der beiden Mädchen schaut hoch und grinst.
Yo, Henry komm mal her.
Halt die Fresse man.
Sie zuckt mit den Schultern und putzt ihre Glaspfeife.

In der Toilette stinkt es nach Pisse und Eisen.

Blut und Pisse sind auf dem Boden zusammen vermischt und ergeben braune Pfützen.

Die Toilette ist komplett aus Stahl und hat keine Brille oder Deckel.

Es riecht nach konzentriertem Urin und Gülle.
Ich gehe einen Schritt auf die Toilette zu.
Und finde einen Bob der Baumeister Schnuller.
Brandneu.
Meine Hand greift von alleine in die Toilette.

Ich schnappe mir den pissgetränkten Bob der Baumeister Schnuller, der hier ja gar nicht sein sollte.

Ich halte ihn vor mein Gesicht.
Ich fluche und schmeiße ihn mit Wucht in die Ecke.
Es ist schwierig genug sich hier einen Schuss zu setzen.
Ich habe extrem wenig Vitamin C Pulver dabei.
Mittlerweile sind beide Arme ruiniert.
Aber es macht keinen Unterschied mehr.
Auf den Händen finde ich noch kleine Venen.
Das Abdrücken schmerzt. Die ganze Hand brennt wie Feuer.

Die Tage vergehen nicht, sie schmelzen ineinander.
Kleben aneinander. Beschmieren uns.
Laufen an uns herunter. Alles bleibt.
Alles bleibt und bleibt gleich.

Ich verlasse die Toilette.
Es ist dunkel. Es ist Nacht.
Kein Echo der Züge. Keine Junkies.
Keine Brüder oder Schwestern.
Nein hier ist niemand.

Ich höre meinen eigenen Atmen, er fliegt über den ganzen Platz. Keine Busse, keine Autos um ihn zu stoppen.

Ich starre auf meine Hand.
Hebe sie hoch.

Ein Tropfen Blut schlägt auf dem Boden auf. Schlägt auf dem leeren Bahnhofsplatz auf. Ich kann meine Hand nicht spüren. Ich sollte aber meine Hand spüren.

Schaue auf meine andere Hand. Sehe mein dünnes Handgelenk. Nur Kratzer, Schorf und Haut.

Alles dünn.
Ist das der Mond oder eine Straßenlaterne über mir.
Komisch.
Piep.

. . .

Piep.

OH Gott bitte nicht. Ich spüre es durch die Bettdecke.

Hören den
Piep
Ton.
Wieder Zitronensäure Piss Geruch.
Krankenhaus. Die EKG Kleber ziehen an meinen Brusthaaren.
Im Notfall bin ich nicht rasiert worden.

Einbettzimmer.

Statt einem Zugang im Arm habe ich einen zentralen Venenkatheter im Hals.

Eine Schwester neben mir. Sie riecht nach einem fruchtigen Bodyspray. Sie dreht sich zu mir. Es wird immer.

Immer. So weiter gehen. Es wird niemals aufhören.
Herr Strenner, sie sind wach? Wie geht es ihnen?

Ich starre sie an, gegen mein eigenes Schluchzen kann ich mich nicht wehren. Es schüttelt mich.

Ich versuche zu atmen und weine noch mehr. Die Schwester macht einen Schritt auf mich zu, sie dreht die Infusion über mir auf.

Alles okay? Haben sie Schmerzen?

Ich lege beide Hände auf mein Gesicht. Heule. Und heule laut. Die Schwester steht an der Tür, dreht sich nochmal um.

Ich… Ich schaff das nicht, flüstere ich.
Ich schaffe das einfach nicht.

E N D E.

Ich will aufhören wollen,
ich will gar nicht aufhören.
Ich will endlich aufhören wollen.

Henry ist heroinabhängig, und er weiß es. Zwischen der Substitutionsambulanz hinter dem Bremer Bahnhof, Stefans Dachwohnung im Viertel und der Wohnung, die er sich mit Miriam teilt, folgt jeder Tag demselben Muster: Stoff besorgen, Stoff teilen, den Entzug aufschieben.

Immer wieder landet er im Krankenhaus, immer wieder verspricht er, aufzuhören. Er glaubt an Gott, auch wenn der nicht so richtig an ihn glaubt.

Henry Strenner erzählt in einer atemlosen, rhythmischen Sprache von Rausch und Entzug – ohne Pathos, ohne Beschönigung, mit schwarzem Humor und überraschender Zärtlichkeit. Ein Text über das Leben ganz unten und die Frage, wie viel Hoffnung ein Mensch aushält, der nicht mehr daran glaubt.

Henry Strenner

VON UNTEN